

of aspirates. Thus we find *ταχύς* but *θάσσω*, *θάπτω* but *τάφος*. Palatalisation involved the loss of aspiration where it affected an aspirated stop, as in *κρύπτω* beside *κρύφα* from **κρύφιω*. This is best explained by positing an affricate stage with *s* or *š*. W. S. Allen has compared the development of Vulgar Latin **sap̄iat* to Romansch *sapt'a*, \rightarrow *-pt̄š-* \rightarrow *-pš-* as in O. Provençal *sapche* (which loses the *p* to give French *sache*). A stage in *pš* would very probably cause loss of aspiration, just as it is lost in *θρίξ* besides *τριχός*. Had Grassmann's Law preceded this, we would have ***τάπτω* for *θάπτω*, ***τρύπτω* for *θρύπτω*. By comparison with *τάφος* and *τετράτρυφον* respectively we can set up these roots as **θαφ-* and **θρυφ-* and say that they developed from **θαφιω* and **θρυφιω* to the historically attested forms before the operation of Grassmann's Law.

If we allow that the fall of Knossos occurred c. 1380, we must conclude that palatalisation was taking place in the 16th. or 15th. centuries B.C., after the adaptation of the Minoan script for Greek speech. This does not leave much time for Grassmann's Law to operate, and if Knossos did fall in c. 1380 we can say with some confidence that it is unlikely to have done so. But by 1200 sufficient time has elapsed, and if we dated the Law later than that it is difficult to believe that, in the more troubled times of the Dark Ages when communications were seriously impaired, some dialect would not have resisted the innovation¹).

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen und Indogermanischen*

VON KLAUS STRUNK, München

Bei suppletiver Bezeichnung grammatischer Kategorien innerhalb von Paradigmen treten lexikalische Ausdrucksmittel anstelle von oder in Verbindung mit morphologischen Ausdrucksmitteln auf. Solche suppletiv ge-

¹) I would like to thank Professor W. S. Allen and Dr. J. Chadwick for discussing this with me. C. T. Ruijgh's different arguments tend to the same conclusion (*Études du grec mycénien*, 1967, pp. 44–6). References: W. S. Allen ap. *Lingua* 7 (1958) pp. 119–20; L. R. Palmer ap. *BICS* 2, (1955), pp. 36–45.

*) Erweiterte Fassung eines auf der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft (1.–2. November 1976) zum Rahmenthema 'Griechisch und Indogermanisch' gehaltenen Referates.

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 3

stalteten Paradigmen innerhalb indogermanischer Einzelsprachen wie z.B. des Griechischen sind teils aus einem vorgeschichtlichen Sprachsystem ererbt, teils aber auch erst einzelsprachlich zusammengewachsen. Im letzteren Falle lösen sie entweder defektive prähistorische Formenschemata der in ihnen zusammengefaßten Lexeme ab oder ersetzen vorgeschichtliche, bisweilen in den Frühstadien der Einzelsprachen noch erkennbare Paradigmen mit ausschließlich morphologisch-flexivisch realisierten Distinktionen.

1. 'Defektivität' und 'Suppletion' oder 'Suppletivismus' sind in der Sprachwissenschaft komplementäre Begriffe. Sie ergänzen einander, aber sie sind nicht austauschbar bzw. promiscue verwendbar. Suppletion setzt durchweg Defektivität voraus, ohne daß umgekehrt Defektivität notwendig und immer von Suppletion begleitet wäre. Berechtigung und Gewicht dieser ersten Leitthese werden sich, wie ich hoffe, in den folgenden Darlegungen erweisen. Zweitens bleibt vorweg festzuhalten, daß die unter diese beiden Begriffe fallenden sprachlichen Erscheinungen im Grenzbereich zwischen Lexikon und Grammatik liegen. Auch dieser zweite Leitsatz wird in unseren anschließenden Überlegungen eine wichtige Rolle spielen. Beide Leitthesen kombiniert scheinen geeignet, die schon oftmals — von Gelehrten wie G. Curtius¹⁾, H. Osthoff²⁾, B. Delbrück³⁾, J. Wackernagel⁴⁾, A. Meillet⁵⁾, A. Bloch⁶⁾, H. Fournier⁷⁾ und anderen — behandelten Fragen von Defektivität und Suppletion im Griechischen und Indogermanischen mit einigen zusätzlichen Perspektiven zu versehen.

2. Im Griechischen wie in anderen idg. Sprachen treten bekanntlich Gruppen von zwei oder mehr Wörtern, die in suppletivem Verhältnis zueinander zu stehen scheinen, in mehreren, aber durchweg

¹⁾ Grundzüge der griechischen Etymologie, ⁵Leipzig 1879, 98ff., bes. 98, 101, 105.

²⁾ Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen. Akademische Rede . . . bei dem Vortrag des Jahresberichts und der Verkündung der akademischen Preise gehalten, Heidelberg 1899.

³⁾ a) Die Grundlagen der griechischen Syntax (Syntaktische Forschungen IV), Halle 1879, 92ff.; b) Altindische Syntax (Syntaktische Forschungen V), Halle 1888, 273ff.; c) in: Brugmann, Grundriß IV 2, Straßburg 1897, 256ff.

⁴⁾ a) Altindische Grammatik II 1, Göttingen 1905, 15ff.; b) Vorlesungen über Syntax. Zweite Reihe, ²Basel 1928, 9ff.

⁵⁾ a) Mélanges de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure, Paris 1908; 85; b) Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes, ⁸Paris 1937, 199f. (zu defektiven Wurzelpräsentien).

⁶⁾ Zur Geschichte einiger suppletiver Verba im Griechischen, Basel 1940.

⁷⁾ Les verbes „dire“ en grec ancien (Exemple de conjugaison suppletive), Paris 1946.

den gleichen Subsystemen von Lexikon und Grammatik auf. Sie begegnen z.B. bei Verwandtschafts- und sonstigen Menschen- und Tierbezeichnungen, in der Pronominalflexion, bei der sogenannten primären Adjektivsteigerung und innerhalb von Verbalparadigmen. Die Suppletion bietet in solchen Bezirken offenbar so etwas wie einen lexikalischen Ausdruck grammatischer Funktionen, die sonst mit grammatischen, genauer gesagt, derivationellen und flexivischen Ausdrucksmitteln wie Suffixen und Endungen realisiert werden.

2.1. So werden erstens die Kategorien 'Maskulinum' und 'Femininum' bei den erwähnten Verwandtschafts-, Menschen- und Tierbezeichnungen vielfach heteronymisch, also suppletiv, bezeichnet, während die den Verwandtschaftswörtern mit Suffix **-ter-* morphologisch nahestehenden Nomina agentis grammatische Motion aufweisen. Dieser allgemeine Befund gilt für das Griechische wie für andere altidg. Sprachen in ähnlicher Weise. Wortpaare wie gr. *πατήρ* : ion. att. *μήτηρ* und *υῖός* : *θυγάτηρ* z.B. haben ihre bekannten mannigfachen Gegenstücke in verwandten Sprachen. Bei den Wörtern für „Bruder“ und „Schwester“ allerdings zeigt schon das homerische Griechische in *κασίγνητος* : *κασιγνήτη*, das nach-homerische Griechische in *ἀδελφ(ε)ός* : *ἀδελφή* (*ἀδελφεά*)⁸⁾ lexikalische Abweichungen mit grammatischer Motion gegenüber den nach Ausweis der verwandten Sprachen ererbten Heteronyma; diese liegen im Griechischen nur noch marginal und semantisch abgewandelt in *φρατήρ* „Mitglied einer *φράτρα*“ sowie in den Lemmata der beiden Hesychglossen *ἕορ* : *θυγάτηρ*, *ἀνέπιος* und *ἕορες* : *προσήκοντες*, *συγγενεῖς* vor. Eine grammatische Motion wie bei der gr. Neuerung *κασίγνητος* : *κασιγνήτη* dagegen setzt in Nomina agentis wie *δεκτήρ* (inschriftlich; Hesych) : *δέκτρια* (Archil. fr. 15 Diehl) oder ep. *δοτήρ* : *δότειρα*⁹⁾ wiederum ein uridg. Verfahren fort: man vergleiche ai. *dātar-* : *dātrī* oder lat. *victor* : *victrix*.

2.1.1. Es liegt auf der Hand, daß das heteronymische Prinzip bei den Verwandtschaftswörtern, bei sonstigen Menschen- und Tierbezeichnungen (wie gr. *ἀνήρ* : *γυνή*; *τράγος* : *αἴξ*, zugleich für die Gattung) besonders alt ist. Wenn nun andererseits die vielen Ver-

⁸⁾ Nur *ἀδελφεός* ist auch homerisch, das feminine Pendant erst später bezeugt.

⁹⁾ Hes. Op. 356, später Nik. Alexipharm. 612, mit der wohl nach metrischen Bedürfnissen geschaffenen Suffixvariante *-τειρα*, vgl. dazu Chantraine, *La formation des noms en grec ancien*, Paris 1933, 105.

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 5

wandtschaftswörtern formal benachbarten Nomina agentis offenbar ebenfalls aus uridg. Zeit die Femininmotion ererbt haben¹⁰⁾, so fragt sich ja, wie das heteronymisch-suppletive und das grammatisch-motionale Prinzip für die differenzierende Bezeichnung des natürlichen Geschlechtes nebeneinander in der Grundsprache verankert zu denken sind.

Zwei verschiedene Deutungsmöglichkeiten, denen weiter nachzugehen wäre, seien wenigstens kurz erwähnt. Entweder lagen die Verwandtschafts-, Menschen- und Tierbezeichnungen so eindeutig auf der Ebene des uridg. Lexikons, daß das grammatische Phänomen der Motion dort nicht wirkte. Das Lexikon als eigentlichen Ort der Heteronyma hatte — bewußt oder unbewußt — wohl schon Osthoff¹¹⁾ im Auge, als er das heteronymische Prinzip z.B. bei Verwandtschafts- und Haustierbezeichnungen im Gegensatz zur grammatisch-motionellen Benennung etwa von wilden Tieren (vgl. gr. λέων : λέαινα) mit dem alltäglichen engeren Erfahrungsbereich des „Naturmenschen“ in Zusammenhang brachte. Oder das Prinzip der heteronymischen Sexus-Bezeichnung stammt aus einer älteren Schicht des Uridg. als das der von der Motion erfaßten Nomina agentis. In diesem Fall könnte man erwägen, daß die einem Teil der Verwandtschaftswörter morphologisch nahestehenden Nomina agentis ihrerseits in jener älteren Phase zunächst einmal als κοινά oder ἐπικοινά, also ohne formale Unterscheidung von Maskulinum und Femininum aufgetreten sein und die movierten Formen aus einer jüngeren Periode des Uridg. herrühren könnten. Gerade im Griechischen gibt es nun, vorzugsweise in der Sprache der Chorlyrik und der Tragödie, nicht wenige Belege für formal maskuline Nomina agentis, die auf weibliche Wesen, Gottheiten usw. bezogen sind. So stehen sich gegenüber etwa Aesch. Ag. 664 τύχη δὲ σωτήρ, Soph. O. T. 80f. ἐν τύχη γέ τω / σωτήρι einerseits und moviertes σώτειρα Τύχα, also bezogen auf die gleiche τύχη, bei

¹⁰⁾ Lat. *matrix* „Muttertier“ usw., *ianitricēs* „Schwägerinnen“ (neben entsprechendem gr. εἰνατέρες) mit jungem, aus Mustern wie *nutrix* (Stolz-Leumann, Lat. Gramm.⁵, 244) und *genetricēs* (vgl. Walde-Hofmann, LEW, I 668; Ernout-Meillet, Dict. étym.⁴, 304f., 390) übernommenem Feminin-suffix sind Beispiele dafür, daß schon früh morphologische Beziehungen zwischen beiden Wortbildungstypen empfunden wurden. Dazu ferner Wackernagel, Festgabe für A. Kaegi, Frauenfeld 1919, 55f. Anm. 2 = Kl. Schr. 483f. mit Anm. 2, auch über das etwas andersartige gr. μήτρα „Gebärmutter“.

¹¹⁾ a. O. (Anm. 2), 41.

Pi. Ol. 12,2 andererseits. Ernst Fraenkel hat eine Liste von einschlägigen gr. Belegen für nicht movierte Nomina agentis zusammengestellt und daraus gefolgert, daß sie besonders hohen Alters seien¹²⁾. Einige von Fraenkels Belegen enthalten Wörter wie *ἰστωρ*, für die im Griechischen niemals ein moviertes Femininum geschaffen wurde. Auch P. Chantraine beurteilte die nicht movierten Fälle als ursprünglich¹³⁾.

Wenn das richtig sein sollte, so wäre das Griechische für die Frage der Motion bei den Nomina agentis im Urindogermanischen besonders wichtig. Meines Erachtens sind jedoch Zweifel daran angebracht, ob solche Folgerungen aus den von Fraenkel gesammelten gr. Textstellen, die formal maskuline Nomina agentis gebrauchen und nicht auf vorhandene feminine Motionsformen zur Herstellung von Kongruenz im Satz zurückgreifen, wirklich gezogen werden dürfen. Zunächst fällt auf, daß Fraenkel die Erscheinung aus der Sprache des alten Epos nicht belegt. Sodann sind die betreffenden Nomina agentis in den Belegen weitgehend prädikativ oder appositionell verwendet, kommen rituellen Titeln und dergleichen nahe, die mutatis mutandis dem modernen Typus nhd. *Frau Minister* entsprechen mögen. Schließlich bieten die verwandten Sprachen, soweit sich das den gängigen Hilfsmitteln entnehmen läßt¹⁴⁾, wenig Vergleichbares. Fraenkel führt aus dem Lateinischen Pl. Amph. 188 *victores victis hostibus legiones reveniunt domum* an, wo *victores* („als Sieger“) ebenfalls in prädikativer Funktion erscheint. Und Renou erwähnt in seiner *Grammaire de la langue védique*, 202 § 252, zwar, daß die ved. Stämme auf *-tṛ-* einige Male als Epikoina aufträten, gibt aber keine Belege. Für eine gültige Beurteilung unseres Problems wird es nicht unerheblich sein, diese allfälligen¹⁵⁾ Belege zu orten und in ihrem jeweiligen Kontext zu bewerten.

2.1.2. Wie dem auch sei: Heteronyme wie die oben erwähnten Verwandtschafts- und sonstigen Menschen- und Tierbezeichnungen

¹²⁾ Geschichte der griechischen Nomina agentis . . ., Zweiter Teil, Straßburg 1912, 49f.

¹³⁾ a. O. (Anm. 9), 328.

¹⁴⁾ Wackernagel-Debrunner, *Altind. Gramm.* II 2, Göttingen 1954, 669ff.; Bartholomae, *GIP* I 1, 108 § 207. 2.

¹⁵⁾ Macdonell, *Vedic Grammar* (Grundr. d. Ind.-Ar. Philol. u. Altertumskunde I 4), Straßburg 1904, 243 § 359, stellt dagegen fest, daß die Nomina agentis (im Gegensatz zu den Verwandtschaftswörtern) „are never used in the f., which is formed with *-ī* from the weak stem of the m., e. g. *jānitr-ī* . . .“.

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 7

dürften eigentlich im uridg. Lexikon angesiedelt gewesen sein. Sie sind aber trotzdem systematisch in binären Oppositionen zur Bezeichnung des natürlichen Geschlechtes organisiert und stellen eine ganze Klasse dar. Insofern stehen sie der Grammatik, die ebenfalls, wenn auch mit anderen formalen Mitteln, die Kategorien 'Maskulinum' und 'Femininum' unterscheidet, näher als manche sonstigen Lexempaare urindogermanischer Provenienz in den Einzelsprachen, die vereinzelt auftreten und keinerlei Bezug zu grammatischen Kategorien haben. Ein Beispiel für solche rein lexikalischen Opposita bieten die Wurzeln **der-* und **syep-* in gr. *δορθεῖν*, *δορθάνειν* und *ὑπνος*, lat. *dormire* und *sopor* usw., deren einzelsprachliche Realisierungen Benveniste in der Festschrift Pokorny¹⁶⁾ analysiert hat. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Wörter aus der ersten Wurzel einen unfreiwilligen, benommenen, jene aus der zweiten einen natürlichen, gesunden Schlaf bezeichnen. Im Interesse einer möglichst eindeutigen Terminologie sollte man m.E. — im Unterschied zu Benveniste — distinkte Lexeme dieser Art ohne jede Beziehung zu grammatischen Kategorien nicht 'suppletiv' nennen.

2.2. Weitere komplementäre grammatische Kategorien bzw. Kategoriengruppen, Singular einerseits und Dual/Plural andererseits, und darüber hinaus 'Causus rectus' hier und 'Causus obliqui' dort werden innerhalb der Pronominalflexion des Griechischen und sonstiger idg. Sprachen stellenweise suppletiv bezeichnet.

2.2.1. Das Formenschema oder 'Ausdrucksparadigma'¹⁷⁾ des am eindeutigsten als ererbt nachweisbaren, im Griechischen schließlich zum bestimmten Artikel weiterentwickelten Demonstrativums ist aus zwei verschiedenen Stämmen, uridg. **so-*, moviert **sā* (**saə*₂), und **to-*, moviert **tā* (**taə*₂), zusammengesetzt. Nach dem übereinstimmenden Befund des darin mit der archaischen westgriechischen Dialektgruppe zusammengehenden homerischen Kunstdialekts, des Altindischen, Avestischen, Tocharischen und Gotischen kam im Nom. des genre animé der Gegensatz 'Singular' : 'Dual/

¹⁶⁾ Benveniste, Un fait de supplétisme lexical en indo-européen, in: W. Meid (Hrsg.), Beiträge zur Indogermanistik und Keltologie Julius Pokorny zum 80. Geburtstag gewidmet, Innsbruck 1967, 11—15.

¹⁷⁾ Begriff und Terminus 'Ausdrucksparadigma' (im Gegensatz zum 'Inhaltsparadigma') nach H. Rix, Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre, Darmstadt 1976, 107f. Auch die im obigen Text gebrauchten Termini grammatischer 'Dimensionen' und 'Kategorien' sind an ihrer Begriffsbestimmung bei Rix, a.O. 106f., orientiert.

Plural' redundant zum Ausdruck: (a) durch die Suppletion der beiden Pronominalstämme, (b) flexivisch durch distinktive Endungen.

Nom.	gr. westgr.; hom.	ai.	av. gav.; jav.	got.	toch. B ¹⁸⁾ [A]
Sg. m.	ὁ (ὄς)	śá(h)	hā-; hā, hō	sa	se [sās]
Sg. f.	ἄ ; ἡ	śā	hā	so	sā [sās]
Du. m.	τὼ	tā(u)	tā; tā	—	tai [ti-η?]
Du. f.	(τὼ?; nur att. gesichert)	té	—	—	—
Pl. m.	τοί	té	tōi; tē	þai	cey (cai) [ceʃ]
Pl. f.	ταί	tāh	tā	þos	toy [toʃ]

Diese Verteilung ist offensichtlich alt. Aber nicht nur die Opposition 'Singular' : 'Dual/Plural' im Nominativ des genre animé war bei diesem Pronomen so charakterisiert. In der Dimension der Kasus wurde der Kontrast des sogenannten 'Caus rectus' zur Gesamtheit der sogenannten 'Caus obliqui' im Singular formal ebenso suppletiv, wiederum im Verbund mit flexivischen Kennzeichen, durch die Alternation der Stämme *so- und *to- verdeutlicht. (Im Dual/Plural dagegen war diese suppletiv-lexikalisch realisierte Kasusopposition neutralisiert, weil dort aufgrund der zuvor erwähnten Numerusopposition auch im Nominativ der Stamm *to- auftrat.):

Sg.	gr. westgr.; hom.	ai.	av. gav.; jav.	got.	toch. B [A]
Nom. m.	ὁ (ὄς)	śá(h)	hā-; hā, hō	sa	se [sās]
Nom. f.	ἄ ; ἡ	śā	hā	so	sā [sās]
Akk. m.	τόν	tām	tām; tām	þana	Obl. ce [caʃ]
Akk. f.	τήν; τήν	tām	(tām) tām; tām	þo	tā [tāʃ]

¹⁸⁾ Hier und im folgenden wird das dem ai. *ayām* semantisch entsprechende Demonstrativum aus Toch. B im wesentlichen nach Krause-Thomas, *Tocharisches Elementarbuch I*, Heidelberg 1960, 164 § 267 (vgl. auch § 265 Anm.) geboten. Unter semantischen Gesichtspunkten etwas andere Kombination der Paradigmen von B *su* und *se* bei P. Stumpf, *Der Gebrauch der Demonstrativ-Pronomina im Tocharischen*, Wiesbaden 1971, 4f. Dazu Winter, *Kratylos* 18, 1973 [1975], 136ff.

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 9

Weil das alte genre inanimé (Neutrum) ursprünglich keine Agens- bzw. Subjektsrolle im Satz wahrnehmen konnte und deshalb ohne distinkten Nominativ blieb, verfügte es natürlicherweise im Singular wie im Plural nur über den die Casus obliqui repräsentierenden Pronominalstamm **to-*.

Ein so gegliedertes Erbparadigma war unausgewogen mit den suppletiv fungierenden Stämmen **so-* und **to-* besetzt. Der erste trat im Nom. Sg. m. f., der zweite in sämtlichen übrigen Positionen des Paradigmas auf. Diese Unausgewogenheit wurde nachträglich in manchen Bereichen der Indogermania teilweise oder ganz beseitigt. Teilweise in den meisten gr. Dialekten einschließlich des Kretischen mit Ausnahme des homerischen Kunstidioms, der außerkretischen westgriechischen Mundarten und des Bötischen, wo die alte Verteilung von **so-* und **to-* im Paradigma erhalten blieb; die Neuerung der übrigen gr. Dialekte bestand darin, daß letztere im Nom. Pl. m. f. mit *oi*, *ai* anstelle der ererbten Suppletivformen *toi*, *taí* die Kontinuanten von grundsprachlichem **so-*, **sā* aus dem Nom. Sg. eingeführt und damit eine der ursprünglich zwei kontrastiven Relationen der beiden Pronominalstämme im Paradigma, jene in der Dimension des Numerus beim Nominativ, bis auf einen Rest im seltenen — sofern überhaupt noch vorhandenen — Dual abgebaut hatten. Damit hatten sie zugleich die andere Opposition innerhalb des Erbparadigmas, jene zwischen 'Casus rectus' und 'Casus obliqui', mit suppletiven Bezeichnungsmitteln auch in den Plural eingeführt. Total eliminiert erscheint die im uridg. Demonstrativparadigma ungleiche Verteilung der Pronomina **so-* und **to-* im Baltischen, Slavischen und in den westgermanischen Sprachen des Althochdeutschen und Altsächsischen, indem dort der Stamm **to-* bzw. sein jeweiliger einzelsprachlicher Nachfolger den Stamm **so-* aus dem Nom. Sg. m. f. und damit aus dem Gesamtparadigma verdrängt hatte: Nom. Sg. lit. *tās* (m.), *tà* (f.); slav. *tъ* (m.), *ta* (f.); mit zusätzlichen interparadigmatischen Kontaminationen ahd. *dēr* (m.), *dīu* (f.); as. *thē* > *thie* (m.), *thiu* (f.). So wurde in diesen Sprachen die alte Redundanz der sowohl suppletiven als auch flexivischen Bezeichnungen von Oppositionen wie 'Singular' : 'Plural' (im Nominativ) und 'Casus rectus' : 'Casus obliqui' (im Singular) auf eine ausschließlich flexivische Bezeichnung reduziert.

2.2.2. Die ungeschlechtigen Pronomina der 1. und 2. Person weisen in den Paradigmen des Griechischen und anderer idg. Sprachen nach üblicher Auffassung ebenfalls suppletive Bezeichnung

kategorialer Gegensätze wie 'Singular' : 'Plural' und 'Causus rectus' : 'Causus obliqui' auf. Allerdings sind hier die Verhältnisse komplizierter als beim soeben behandelten Demonstrativum. Zudem ist vor einigen Jahren, entgegen der communis opinio, das suppletive Gliederungsprinzip in den Paradigmen der Personalpronomina für die Grundsprache weitgehend bestritten worden¹⁹⁾. Es würde im hier gesteckten Rahmen zu weit führen, auf alle die mit den Personalpronomina zusammenhängenden Fragen einzugehen. Ich lasse es deshalb bei der bloßen Andeutung von in diesem Beispielbereich steckenden Möglichkeiten und Problemen für unser Thema bewenden.

2.3. Auch die Suppletion im Rahmen der sogenannten primären Steigerung meist — aber nicht nur — von Adjektiven, wo sie mit der 'Gradation' oder 'Evaluation'²⁰⁾ einen dritten Funktionsbereich auf der Schwelle zwischen Lexikon und Grammatik anteilig mit ausfüllt, kann hier lediglich gestreift werden. Die Daten der primären Steigerung innerhalb der einzelnen idg. Sprachen einschließlich des Griechischen sind in den bekannten einschlägigen Standardwerken festgehalten und analysiert, teilweise auch in speziellen Untersuchungen wie z.B. H. Seilers Buch „Die primären griechischen Steigerungsformen“ (Hamburg 1950) behandelt worden. So müssen hier einige für unseren Gesamtzusammenhang wichtige Hinweise genügen.

Im Griechischen wie in den verwandten Sprachen haben wir bei der primären Steigerung zunächst zwei formale Gruppen zu unterscheiden :

(1) Eine Gruppe, innerhalb deren die Komparativ- und/oder Superlativformen zu einem adjektivischen Positiv aus gleicher Wurzel gehören. In dieser Gruppe sind die Gradationsparadigmen demnach eindeutiger grammatisch geartet als in der zweiten (s. u.). Einige dieser Paradigmen sind zudem qua Paradigmen nach Ausweis ihrer Entsprechungen in mehreren verwandten Sprachen ererbt: z. B. gr. ion. att. ἡδύς „süß, angenehm“ — ἡδίος-/ἡδίον²¹⁾ — ἡδιστος : ved. *svādú-* — *svādīyas-* — *svādiṣṭha-* ~ lat. *suāvis* —

¹⁹⁾ Szemerényi, Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, Darmstadt 1970, 199ff., unter Berufung u. a. auf Isačenko, VJ 1961 (1), 41 und vor allem Myrkin, VJ 1964 (5), 78ff.

²⁰⁾ Dazu Seiler, Glotta 51, 1973, 98.

²¹⁾ Nicht homerisch, später häufig, ἄδιον schon bei Sappho fr. 62,3 LP und Voigt; fr. 88a9 LP und Voigt; vielleicht, bei nicht erhaltener kontextueller Umgebung, auch Alkaios fr. 123,4 LP und Voigt.

suāvior; gr. ὀκύς „schnell“ — ὄκιστος: ved. *āsú-* (RV.) — *āśiyas-* (ŚB.) — *āśiṣṭha-* (RV. II 24,13 +): av. *āsu-* — jav. *āsviah-* — jav. *āsiṣṭa-*: isoliert lat. *ōcior*; gr. μέγας „groß“ — myk. *me-zo-*, hom. usw. *μείζων* (*μειζοσ-*) — μέγιστος: ved. *māh(i)-* — *mahīyas-* (U.) — *mahiṣṭha-* (BhP.): av. *maz-* — *maziiah-* — *maziṣṭa-* usw. Das sind also Ausdrucksparadigmen, die nicht nur für ihre eigene voreinzelsprachliche Herkunft, sondern auch für die einer grammatischen Dimension derartiger Steigerungstypen zeugen.

(2) Bei der zweiten soeben erwähnten Gruppe sieht dagegen manches anders aus. Hier sind zwar ebenfalls Bildungen vertreten, die morphologisch bzw. in der Stammbildung den Komparativ- und Superlativformen der ersten Gruppe entsprechen, aber sie schließen sich in den Einzelsprachen nicht jeweils mit dem 'Positiv' eines aus gleicher Wurzel gebildeten Adjektivs zu synchronen Paradigmen zusammen. Statt dessen sind sie entweder auf nur semantisch nahestehende, aber formal abweichende Adjektiva bezogen oder bleiben überhaupt ohne jeden adjektivischen 'Positiv'. Sie konstituieren also einzelsprachlich keine mit grammatisch-derivationellen Mitteln abgestuften dreigliedrigen Paradigmen wie die Beispiele aus der ersten Gruppe. (Davon, daß zahlreiche Gradationsformen sich überhaupt nicht auf Adjektiva, sondern auf wurzelgleiche Glieder anderer Wortklassen wie **-es-/-os-* Neutra, Adverbien und Verben beziehen²²⁾, können wir hier absehen.)

Aber auch beim Sprachvergleich ist diese zweite Gruppe anders als die erste einzustufen. Zwischen den verwandten Sprachen besteht zwar eine gewisse Übereinstimmung darin, daß die gewöhnlich als 'suppletiv' aufgefaßten Steigerungsparadigmen bei Wörtern gleichen oder ähnlichen semantischen Gehaltes vorkommen. Osthoff hat mit Recht festgestellt, daß „suppletivische bildung der gradationsformen“ sich auf Adjektiva der Bedeutungen „gut“ einerseits und „schlecht“, „übel“, „böse“, „schlimm“ andererseits, „groß“, „viel“ einerseits und „klein“, „gering“, „wenig“ andererseits konzentrierte²³⁾. Nun ist es jedoch auffällig, daß die suppletiven Gradationsparadigmen solcher Antonyma formal durchweg von Einzelsprache zu Einzelsprache verschieden sind. Etymologisch vergleichbar sind bestenfalls einzelne Glieder oder beteiligte Wurzeln, nicht

²²⁾ Dazu Wackernagel-Debrunner, *Altind. Gramm.* II 2, 445ff. § 272; Seiler, *Die primären griechischen Steigerungsformen*, Hamburg 1950, 81ff., 63ff.; Ders., *Glotta* 51, 1973, 96ff.; Risch, *Wortbildung der homerischen Sprache*, ²Berlin 1974, 89 § 33b.

²³⁾ a. O. (Anm. 2), 20.

aber suppletive Ausdrucksparadigmen als ganze²⁴). Ein defektives Paar wie gr. hom. ἀρείων — ἀριστος oder eine zumindest sekundär koordinierte suppletive Reihe wie gr. κακός — χείρων — χείριστος bleibt formal ohne außergriechische Parallelen. Das gleiche gilt für viele suppletive Reihen und defektive Paare verwandter Sprachen wie z. B. lat. *malus* — *peior* — *pessimus* oder ved. *jyāyas-* — *jyēṣṭha-*, worauf erst in der weiteren indischen Sprachgeschichte bezeichnenderweise zwei verschiedene 'Positive', *praśasya-* „vorzüglich“ und *vṛddha-* „alt“²⁵), bezogen wurden. Die mangelnde inter-systemare Vergleichbarkeit von dreigliedrigen Gradationsparadigmen dieser zweiten Gruppe und ihre nicht seltene Defektivität und Instabilität sogar innerhalb der Einzelsprachen, wo sie im Verlauf der jeweiligen Sprachgeschichte bisweilen wechselnde Koordinationen der 'positivischen' und 'komparativischen (evaluativischen)' Glieder aufweisen, legen zwei Schlußfolgerungen nahe: (a) Die Ausdrucksparadigmen dieser Gruppe sind nicht grundsprachlicher Herkunft. (b) Sie sind im wesentlichen defektive Gefüge, denen einzelsprachlich in Anlehnung an die dreigliedrigen grammatisch fundierten Gradationsparadigmen der ersten Gruppe vielfach 'Positiv'-Glieder mehr oder weniger fest aus dem Lexikon zugeordnet wurden²⁶); diese zugeordneten suppletiven Glieder waren und blieben deshalb im Prinzip auch austauschbar, weil innerhalb lexikalischer Wortfelder nicht selten mehrere fakultative Ergänzungen bereitstanden. Die Suppletion bei den Steigerungsparadigmen ist also im Grunde eher eine lexikalische als eine grammatische Erscheinung.

2.4. Es empfiehlt sich, die aus der Bewertung der sogenannten suppletiven Gradationsparadigmen gewonnenen allgemeinen Gesichtspunkte auch bei der Betrachtung des vierten Wirkungsbereichs der Suppletion, d. h. verbaler grammatischer Dimensionen wie Aspekt, Tempus und Diathese, festzuhalten.

2.4.1. Die von neuzeitlichen deskriptiven Grammatiken des Griechischen zusammengestellten 'unregelmäßigen' Verbalparadig-

²⁴) Vgl. auch Seiler, Steigerungsformen, 32.

²⁵) Wackernagel-Debrunner, Altind. Gramm. II 2, 453 § 274; Seiler, Steigerungsformen, 30 (mit Angabe weiterer Variationen innerhalb der suppletiven ai. Gradationsparadigmen).

²⁶) Schwyzer-Debrunner, Griech. Gramm. II, München 1950, 184, stellen gegenüber dem in der heutigen Schulgrammatik fixierten gr. Suppletivparadigma ἀγαθός — ἀμείνων — ἀριστος fest: „für die älteste Zeit wäre ἐὺς ἀρείων ἀριστος ebenso berechtigt“.

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 13

men erwecken den Eindruck, daß gerade im Griechischen eine systematische suppletive Stammbildung besonders ausgeprägt war. Wir sollten uns dazu jedoch zunächst einmal fragen, ob diese suppletiven Verbalparadigmen überhaupt eine alte Tradition in der europäischen Grammatikbetrachtung haben, in dem also, was Coseriu als 'Metasprache' oder 'Grammatik₂' von der in der Sprache selbst angelegten 'Objektgrammatik' oder 'Grammatik₁' unterscheidet²⁷). Hier sind Zweifel angebracht. Schwyzer-Debrunner bemerken offenbar aus gutem Grunde zu den suppletiven Steigerungsparadigmen, daß „teilweise erst die westeuropäische Schulgrammatik . . . den isolierten Bildungen auf *-ίων, -ιστος* semasiologisch einigermaßen passende Positive beigelegt“ habe²⁸). Ähnliches scheint für die suppletiven Verbalparadigmen des Griechischen zu gelten, bedarf aber noch genauerer Untersuchungen sowohl bezüglich der antiken und byzantinischen als auch der frühneuzeitlichen, in Renaissance und Humanismus beginnenden Grammatik₂.

2.4.1.1. Diese noch zu klärenden Fragen werden dadurch erschwert, daß Traktate der antiken griechischen Grammatik wie das *Ῥηματικόν* des Apollonios Dyskolos und das *Μονόβιβλον περὶ τοῦ μὴ πάντα τὰ ῥήματα κλίνεσθαι εἰς πάντα τοὺς χρόνους* des Herodian, die dafür vermutlich einschlägig waren, nicht erhalten sind. Der Byzantiner Georgios Choïroboskos, der mittelbar auf Herodian fußt und aus dessen Scholien Teile von Herodians verlorenem *Μονόβιβλον* bei August Lentz, *Gramm. Gr. III 2, 779ff.* rekonstruiert sind, macht in den Prolegomena seiner Scholien zu den *Canones isagogici de flexione verborum* des Theodosios Alexandrinus Angaben nur zur Defektivität griechischer Verben (*Gramm. Gr. IV 2, 19–21*). Nach dem vorausgeschickten Motto *εἶπωμεν, πῶς καὶ ἀπὸ τὰ ῥήματα ἐπιλιμπάνουσιν* (l.c., p. 19, 4–5) stellt er u.a. für eine Anzahl als defektiv aufgefaßter Verben (*ῥήματα ἐπιλιμπάνοντα*) wie die aoristischen *ἔλαβον, ἔμαθον, ἔφαγον κτλ.* „zufälliges“ (*κατὰ τύχην*) Fehlen eines jeweils entsprechenden Präsens (*ἐνεστώς*) wie *λήβω, μήθω, φήγω κτλ.* fest (l.c., p. 20, 4ff.). Hier werden also fiktive 'regelmäßige' Präsensstämme als fehlend notiert und nicht etwa — im Sinne einer Suppletion — z.B. zu *ἔφαγον* ein solcher aus anderer Wurzel als zugehörig gebucht. Immerhin dürfte die alte griechische

²⁷) Coseriu, *Semantik und Grammatik*, in: *Neue Grammatiktheorien und das heutige Deutsch* (Sprache der Gegenwart Bd. 20), Düsseldorf 1972, 77–89, bes. 78.

²⁸) Schwyzer-Debrunner, a.O. (Anm. 26), 184.

Grammatik₂ nicht nur die Defektivität, sondern auch die Suppletion wenigstens im Ansatz gelehrt haben. Das beweist etwa eine Stelle aus der Schrift *Περὶ ἀπτοωνυμίας* des Apollonios Dyskolos (Gramm. Gr. II 1, 13, 1–3), wo die beiden Verbpaare ἔσθω, ἔφαγον und φέρω, οἶσω als ἐτερόκλητα von nominalen ἐτερόπρωτα wie ὕδωρ, ὕδατος abgehoben werden. (Der Terminus ἐτερόκλητον war jedoch nicht, wie hier, auf derartige verbale Wechselformen festgelegt. An anderen Stellen wendet Apollonios ihn wie wir heute statt ἐτερόπρωτον auf die einschlägigen Nomina an: *Περὶ ἐπιρρ.*, Gramm. Gr. II 1, 170, 7; *Περὶ συντ.*, Gramm. Gr. II 2, 140, 4–9.) Erst aus einer gründlichen Überprüfung des uns in der Überlieferung noch erhaltenen Materials einschließlich der Homerscholien läßt sich vielleicht eine fundierte Antwort auf die Frage erhoffen, ob die griechischen Grammatiker Defektivität und Suppletion gleichermaßen beobachtet haben oder nicht.

Auf Anhieb reichhaltiger sind Anhaltspunkte für die Lehre verbaler Suppletion in der uns bekannten römischen Grammatik₂. Zunächst heben auch hier manche Quellen auf die Defektivität ab. So z.B. ein Fragment, das sich auf Varro beruft (*Grammaticae Romanae Fragmenta* rec. Funaioli, p. 277 nr. 263): quibusdam [verbis] deest praeteritum perfectum et omnia quae ex eo nascuntur, ut *ferio sisto tollo fero aio furo*, quod Varro ponit; oder *Diom. gramm. I 346, 12ff.*: Defectiva verborum species est cum in declinatione verba deficiunt nec habent aut omnia tempora aut omnes numeros aut omnes personas aut omnes modos. Aber häufig werden Defektivität und Suppletion ausdrücklich im Zusammenhang gesehen. Priscian, bei dem das oben erwähnte Varro-Fragment überliefert ist, fährt im Anschluß daran bezeichnenderweise fort (*Prisc. gramm. II 419, 1ff.*): ergo aliorum verborum perfectis, quae videntur eandem significationem habere, pro his utimur, und er nennt dann Beispiele wie *ferio percussi, sisto statui, furo insanivi* usw. Schon L. Crassicius Pasicles (Pansa), ein Zeitgenosse Varros, sah diesen Zusammenhang nach dem Zeugnis des Consentius (*Consent. gramm. V 378, 22ff.* = p. 524 Funaioli): est per tempora in declinatione defectus, cum, ut significationem temporis expleamus, verbum, ut ait Pansa, alterius generis subrogamus, ut est *adfert et ferit*. in his enim dissimili voce significationem praeteriti temporis declaravimus; dicimus enim *adfert attulit*, item dicimus *ferit percussit* praeterito perfecto. tale est *sum fui ero*. Ähnliche Erörterungen finden sich auch sonst, etwa *Prob. inst. gramm. IV 139, 23f.* zu *feror latus*, *Char. gramm. I 249, 8ff.* zu *vescor pastus sum* und *fero tuli*. *Prisc.*

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 15

gramm. II 417, 26ff. unterscheidet im Zusammenhang einer Erörterung von sprachlichen Anomaliephänomenen suppletive Verbalflexionen (*inaequalium, id est anomalorum, declinatio*) mit geringfügigeren Anomalien wie *fero ferebam feram ferrem tuli latus* und solche mit — von seiner damaligen Warte her — ausgeprägteren, das Imperfekt und Futurum einschließenden, Anomalien wie *sum eram ero (fui)*. Jedenfalls werde auch bei den letzteren *significatio . . . integra und cognatio temporum* gewahrt. Entsprechend sei *cognata significatio in diversis . . . vocibus* bei anderen *partes orationis* anzutreffen, so bei *pater mater, frater soror, patruus amita, avunculus matertera*; bei *bonus melior optimus*; bei *ego mei*^{28a}). Priscian bietet also bereits Beispiele für Suppletion aus den gleichen Bereichen des Lexikons und der Grammatik, auf die sich auch die hier (vgl. oben § 2 und *passim*) vorgetragene Überlegungen beziehen: suppletive Verbalparadigmen, Heteronymie, suppletive Adjektivsteigerung, Pronominalflexion.

In einem Exzerpt aus der Abhandlung 'De differentiis et societatis Graeci Latineque verbi' des Macrobius (*Macr. exc. gramm. V 654, 14–15*) heißt es: *sum* vero in aliud transit, ut per tempora declinetur, *eram fui fueram ero*. Anschließend wird u. a. wiederum *percussi* anstelle eines sprachwidrigen *ferivi* als Perfect zu *ferio* genannt. Der Herodian-Herausgeber August Lentz (*Gramm. Gr. III 2, 784 ad lin. 3*) hat über dieses (*Macr. exc. gramm. V 653f.*) und ein paralleles, geringfügig abweichendes Exzerpt (*Macr. exc. gramm. V 628f.*) aus der genannten Schrift des Macrobius geurteilt, sie faßten kurz die gesamte Lehre der antiken Grammatiker über die defektiven Verben zusammen. Wenn das richtig ist, mag es auffällig erscheinen, daß in beiden Exzerpten die von griechischen Vorlagen kaum unabhängige Erörterung griechischen Verbmaterials nur auf Defektivitätserscheinungen abzielt, während die Behandlung lateinischer Verben das Phänomen der Suppletion mit berücksichtigt. Das könnte zu der einstweilen rein hypothetischen Frage verleiten, ob womöglich erst die römischen Grammatiker, vielleicht in höherem Maße eine systematisch abgerundete Grammatik anstrebend als ihre griechischen Vorbilder, den Gesichtspunkt der verbalen Suppletion vollgültig neben den der Defektivität in die europäische Grammatik₂ eingeführt haben.

^{28a}) Die Stelle ist bei H. Steinthal, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern I*, Berlin 1890, 367f. behandelt. H. Erbse hat mich freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht.

Außerhalb Europas ist die verbale Suppletion auch in der alten indischen Grammatik₂ gelehrt worden. Das erweisen die diesbezüglichen Pāṇini-Regeln 7, 3, 78 (wozu unten S. 21) und 2, 4, 36ff., u. a. zur Substitution von *i* „gehen“ im Aorist durch *gā* (2, 4, 45), von *as* „sein“ vor *ārdhadhātuka* — also in bestimmten Verbalnomina — durch *bhū* (2, 4, 52) usw. Aber auch Pāṇini hat bekanntlich die Grammatik₂ in mancherlei Hinsicht systematischer und ausführlicher als die Griechen gestaltet.

2.4.2. Die unklare Tradition vielgliedriger suppletiver Verbalparadigmen in der Geschichte der griechischen Grammatik₂ bietet verstärkten Anlaß, nicht nur nach der jeweiligen Zusammensetzung solcher Paradigmen, abhängig von sprachgeschichtlichen Perioden, Quellen und Dialekten, zu fragen, sondern auch ihr grundsätzliches Verhältnis zu den objektsprachlichen Ebenen des Lexikons einerseits und der Grammatik₁²⁹⁾ andererseits synchronisch und diachronisch neu zu überdenken. Ein Wort von G. Curtius, das schon J. Wackernagel seinen „Studien zum griechischen Perfectum“ vorangestellt hat³⁰⁾, kann auch hier als Leitmotiv dienen: „Nichts verdunkelt den Blick in das Wesen des griechischen Verbalbaus so sehr, wie die immer noch weit verbreitete Meinung, jedes Verbum müsse sich ‘durchkonjugieren’ lassen . . .“.

2.4.3. Innerhalb der homerischen Sprache dürfte beispielsweise bei einem Verbum für „sehen“ in den Aspekt- und Tempuskategorien Präsens — Futur — Aorist — Perfekt ein suppletives Ausdrucksparadigma *ὄρω* — *ὄψομαι* — *εἶδον* — *ὄπωπα*, im Präsens und Aorist mit zusätzlichen Medialformen ausgestattet, feststehen. Die Besetzung dieses Paradigmas mit Formen aus drei verschiedenen Verbalwurzeln ist wohl aus folgenden drei Gründen als gegeben anzusehen:

- (a) Alle Formen kommen im (homerischen) Corpus synchron nebeneinander vor;
- (b) keines der drei suppletiven Verben tritt im Aspekt- oder Tempusbereich eines anderen auf (komplementäre Verteilung im Paradigma);

²⁹⁾ Die in der modernen Linguistik, vor allem innerhalb der sogenannten generativen Semantik der neueren GTG, vieldiskutierten Beziehungen zwischen Semantik und Grammatik erörtert in differenzierter Weise Coseriu in seinem oben (Anm. 27) erwähnten Aufsatz.

³⁰⁾ Wackernagel, in: Programm zur akademischen Preisverteilung, Göttingen 1904, 3 = Wackernagel, Kl. Schr., 1000.

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 17

- (c) die lexikalischen Bedeutungen aller Formen (d.h. die nach Abzug grammatisch-kategorialer Bedeutungskomponenten verbleibenden) müssen sich hinlänglich überschneiden.

Das letzte Kriterium wird bestätigt durch eindeutige Kontextkonstellationen, innerhalb deren Teile des suppletiven Paradigmas so in unmittelbarer Textnachbarschaft auftreten, daß ihre semantische Überlappung klar ist³¹). Ein Beispiel für derartigen Textzusammenhang sind in der Ilias etwa die Worte der Ausschau haltenden Helena zu Priamos:

Γ 234 νῦν δ' ἄλλους μὲν πάντα ὄρω ἑλίκοπας Ἀχαιοῦς,

.....

236 δοιῶ δ' οὐ δύναμαι ἰδέειν κοσμήτορα λαῶν,

237 Κάστορά θ' ἰππόδαμον καὶ πῆξ ἀγαθὸν Πολυδεύκεα

.....

„Ich sehe jetzt die anderen ἑλίκοπας Achäer alle,

.....

aber zwei Heerführer kann ich nicht ausmachen,

den Pferde zähmenden Kastor und den tüchtigen Faustkämpfer Polydeukes“³²).

Wichtig ist nun, daß die nach Ausweis derartiger Stellen gegebenen lexikalisch-semantischen Berührungen zwischen suppletiven Aspektstamm-Formen wie ὄρω und ἰδέειν allein keine Zugehörigkeit solcher Formen zum selben Paradigma beweisen können. Zwar ist so zu

³¹) Rix., a.O. (Anm. 17), 200, meint, Zusammengehörigkeit suppletiver Glieder in einem synchronen Paradigma werde „durch gleiches syntaktisches Verhalten bewiesen (σεαντοῦ προορᾶς ‘sorgst für dich’ προεἶδετε ἡμέων ‘habt für uns gesorgt’ Hdt.).“ Dieses Kriterium scheint mir ungeeignet zu sein. Zunächst nimmt im Griechischen ein Kompositum aus Präverb προ- und einem Verbum des Sehens auch sonst Bedeutungen wie „Vorsorge treffen“, „sorgen für“ an, vgl. προσκείμεσθαι, προνοεῖν. Mit der Bedeutung „sorgen für“ ist Eingliederung in die syntaktische Klasse von Verben wie φροντίζειν, ἐπιμελεῖσθαι usw. gegeben, die Objekte im Genitiv bedingen: vgl. Xen. Cyr. 8, 1, 1 οἱ πατέρες προνοοῦσι τῶν παιδῶν und besonders (wegen der Entsprechung zwischen κήδεταί und προνοῶν) 8, 7, 15 ἐαυτοῦ τοι κήδεταί ὁ προνοῶν ἀδελφοῦ „für sich selbst sorgt, wer für seinen Bruder sorgt“. Strenggenommen könnte man nach Rix' Kriterium also auch νοῶ — εἶδον wie ὄρω — εἶδον als Suppletivparadigma postulieren, was offensichtlich verfehlt wäre.

³²) Zur syntaktischen Bedingtheit des Aorists ἰδέειν an dieser Stelle vgl. auch J. Bechert, Die Diathesen von ἰδεῖν und ὄραν bei Homer, München 1964, 172.

gleich das Kriterium a (synchrones Vorkommen) gegeben, aber zusätzlich muß b (komplementäre Verteilung der suppletiven Verbalstämme im Paradigma) erfüllt sein. Daß auch die Kombination der Kriterien a und c ohne Kriterium b nicht genügt, ein synchrones Suppletivparadigma zu beweisen, mag folgendes Beispiel aus der Ilias zeigen. Aias schreit in der Schlacht zu Menelaos hinüber:

P 652 σκέπτεο νῶν, Μενέλαε διοτρεφές, αἶ κεν ἴδῃαι
653 ζῶὸν ἔτ' Ἀντίλοχον, μεγαθύμου Νέστορος υἱόν,

.....

„Sieh dich jetzt um, von Zeus begünstigter Menelaos, ob du Antilochos, den Sohn des edlen Nestor, noch als lebendig ausmachst . . .“

Hier sind für präsentisches σκέπτεο und aoristisches ἴδῃαι die Kriterien a und c ähnlich gegeben wie für ὄρῶ und ἰδέειν Γ 234/236. Beide Verbformen sind wiederum synchron-homerisch und bei zumindest vergleichbarer lexikalischer Bedeutung³³⁾ klar nur grammatisch-semantisch bzw. kategorial-funktionell³⁴⁾ (andauerndes Schauen gegenüber punktuelltem Erblicken) unterschieden. Was aber eine Einordnung von σκέπτεσθαι und ἰδέσθαι in ein synchrones Suppletivparadigma eindeutig verbietet, ist das Fehlen des Kriteriums b: beide Verben sind nicht komplementär auf die kategorialen Bereiche Präsens- und Aoriststamm verteilt, denn neben

³³⁾ Ein ähnliches lexikalisch-semantisches Verhältnis wie zwischen σκέπτεο und ἴδῃαι P 652 liegt auch zwischen σκευάμενος und ἐνόησα μ 247–248 vor. Vom Raub seiner Gefährten aus dem Schiff durch Skylla berichtet Odysseus:

μ 247 σκευάμενος δ' ἐς νῆα θοὴν ἄμα καὶ μεθ' ἑταίρους
248 ἦδη τῶν ἐνόησα πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεῖν
249 ὑπὸς' ἀειρομένων·

„Als ich ins schnelle Schiff und zugleich nach den Gefährten schaute, da gewährte ich schon oben Füße und Hände derer, die in die Höhe gehoben wurden.“

Zur Semantik der gr. Verba des Sehens allgemein vgl. Snell, Die Entdeckung des Geistes, ⁴Göttingen 1975, 13ff. Totale Identität von lexikalischen Bedeutungen verschiedener Wurzeln, z.B. in Ausdrücken des Sehens, ist niemals anzunehmen, auch nicht, wenn sie in suppletiven Verbalparadigmen koordiniert erscheinen. Das oben vorgeführte Kriterium c für suppletive Verbalwurzeln stellt deshalb ausdrücklich nur ein Postulat im Sinne größtmöglicher semantischer Überschneidung (Gemeinsamkeit an semantischen Komponenten) auf.

³⁴⁾ Vgl. zu diesen Unterscheidungen Coseriu, a.O. (Anm. 27), 82ff.; J. Bechert, a.O. (Anm. 32), 104f., bemerkt zu P 652, daß die in σκέπτεσθαι mit eingeschlossene Absicht auf das Ergebnis des Erblickens ziele.

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 19

dem Präsens *σκέπτεσθαι* steht schon in der homerischen Sprache der aus der gleichen Wurzel gebildete *s*-Aorist *σκέπασθαι* (*σκεπάμενος* μ 247)³⁵⁾. So ergeben sich *σκέπτεσθαι* und *ιδέσθαι* lediglich als Glieder eines lexikalischen Wortfeldes, nicht als solche eines grammatischen Paradigmas.

2.4.4. Die Kombination der genannten drei Kriterien als unabdingbare Voraussetzung für die gegebene Existenz synchroner suppletiver Verbalparadigmen innerhalb der Grammatik₁ ist, wenn ich recht sehe, in bisherigen Arbeiten über derartige Paradigmen des Griechischen und anderer idg. Sprachen nicht ausreichend beachtet worden. Wir müssen hier, wie schon zuvor, quantitativer Beschränkung der Darstellung zuliebe unsere restlichen Ausführungen auf suppletive Bezeichnungen der Präsens-Aorist-Opposition eingrenzen, wiewohl die Problematik unter Einschluß von Perfekt- und Futurstämmen, Diathesen usw. natürlich vielfältiger ist.

2.4.5. Alfred Bloch beispielsweise hat in seiner einschlägigen Abhandlung „Zur Geschichte einiger suppletiver Verba im Griechischen“ (Basel 1940) u. a. nachzuweisen versucht, daß bei Homer *εἶμι* und *ἔβην* in einem suppletiv-paradigmatischen Verhältnis zueinander stehen (a. O. 22 ff.). Er begründet das im wesentlichen mit homerischen Belegstellen, die sowohl für ein nicht-futurisches *εἶσι* „geht“ als auch für den Aorist *ἔβη* eine, wie Bloch sie nennt, „nicht anschauliche“ Bedeutungsvariante „ging, brach auf“ aufwiesen. Das vermeintliche homerische Suppletivparadigma hält Bloch im Anschluß an B. Delbrück³⁶⁾, der, wie schon der ai. Grammatiker Pāṇini (2, 4, 45), ein ai. Suppletivparadigma *éti : ágāt* gelehrt hatte, für ererbt (a. O. 19; 66) und sieht diese voreinzelsprachliche Formenkonstellation außerdem im *j*-erweiterten lett. Präteritum *gāju* neben *iet* „gehen“ bewahrt. Der synchronische wie der diachronisch-komparativische Befund scheinen mir anfechtbar zu sein. Bei Homer wie auch später liegt ein gut dokumentiertes suppletives Präsens-Aoristparadigma in *βαίνει : ἔβη* vor. Die zwei an diesem Paradigma beteiligten Verben erfüllen von den oben

³⁵⁾ Bei insgesamt drei hom. Belegen dieses Verbuns (*σκέπτεο* P 652, *σκέπτει* Π 361, *σκεπάμενος* μ 247) wird man nicht noch zwei verschiedene jeweils synchrone Ebenen mit ausschließlichen Präsensstammformen in der Sprache der Ilias und erst später in der Sprache der Odyssee aufgekommenen Aoriststammformen annehmen können. Für einen solchen Schluß müßten die Belege mit entsprechender Verteilung auf Ilias und Odyssee weitaus zahlreicher sein.

³⁶⁾ Grundriß IV 2, 257 f.

genannten drei Kriterien das Kriterium c (lexikalisch-semantiche Nähe) besser als das Paar *εἶσι* : *ἔβη*, während die Kriterien a (synchrone Bezeugung) und b (komplementäre Verteilung im Paradigma) auf beide Paare zutreffen würden. Denn nicht nur *βῆναι*, sondern auch *βαίνειν* bedeutet sowohl „auf etwas treten, steigen“ als auch „schreiten, gehen“³⁷⁾, natürlich jeweils in kategorial-aspektueller, durch Präsens/Imperfekt hier und Aorist da, bedingter Abstufung. Dagegen fehlt *ίέναι* die Bedeutungskomponente des auf etwas Tretens.

Wir können aber noch weiter gehen: Das bei Homer bereits funktionierende Suppletivparadigma *βαίνει* : *ἔβη* hat als Gefüge keine außergriechische Entsprechung. Nur seine beiden Bestandteile je für sich sind an etymologisch zugehöriges außergriechisches Material wie ai. Wurzelaorist *ágan*, got. *qiman* einerseits, lit. *góju* („gehe langsam“) andererseits, und auch an morphologisch Vergleichbares wie lat. *venio* einerseits und ai. *ágāt*, arm. *kam* („stehe“) andererseits anzuschließen. Interessant ist nun, daß die demnach offensichtlich erst im Griechischen aufgekommene Suppletion von *βαίνει* und *ἔβη* anscheinend ein morphologisch — also nicht suppletiv — gestaltetes Präsens-Aorist-Paradigma abgelöst hat, das seinerseits Kennzeichen voreinzelsprachlichen Alters trägt. Verwiesen sei dazu zunächst auf den bei Homer nur noch formelhaft im Partizip *βιβάς* verwendeten reduplizierten Präsensstamm *βιβη-*, der mehrfach in Ilias (*H* 213; *O* 686 v.l.; *N* 18; 158; 371 v.l.; usw.) und Odyssee (*ι* 450; *ρ* 27) vorkommt³⁸⁾. So heißt es z.B. vom Telamonier Aias

³⁷⁾ Entgegen Blochs Urteil (a. O., 64) kommt auch *βαίνειν* bei Homer über *β* 172 hinaus in ‚nicht anschaulicher‘ Bedeutung vor. Ein besonders aufschlußreiches Beispiel, auch für Zusammengehörigkeit von *βαίνει* und *ἔβη*, findet sich in der Aristie des Menelaos, von dem es heißt, daß er durch die Vorkämpfer hindurch nach vorne kam, um dann um den Leichnam des Patroklos wie ein klagendes Muttertier um sein Kalb herumzugehen:

P 3 βῆ δὲ διὰ προμάχων κεκορνθμένος αἶθοπι χαλκῶ,
4 ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐτῷ βαῖν' ὥς τις περὶ πόρτακι μήτηρ
5 πρωτοτόκος κινυρή, σὸ πρὶν εἰδνῖα τόκοιο·
6 ὥς περὶ Πατρόκλω βαῖνε ξανθὸς Μενέλαος.

³⁸⁾ Dazu dann weitere Belege eines formgeschichtlich jüngeren *βιβῶν* (*Γ* 22 v.l.; *N* 807 [nur ein einziger Codex, der Neapolitanus III. E. 57 s. XIII, bietet v.l. *προβιβάντι*]; *O* 307 v.l.; *Π* 609; *λ* 539 v.l.), d.h. eines aus *βιβᾶ-*thematisierten **βιβᾶων*. Danach sogar *βιβᾶ* h. hom. 4,225 (noch anders *ἔβιβασκεν* h. hom. 3,133). Da prosodisch gleichwertige Formen von *βιβάς* und *βιβῶν* an mehreren der hier und oben im Text zitierten Belegstellen in variis lectionibus auftreten, hängt die Zahl der homerischen Belege beider Stämme von deren philologischer Beurteilung ab.

H 213 ἤϊε μακρὰ βιβάς, κραδάων δολιχόσκιον ἔγχος

„Er ging einher, weit ausschreitend, und schwang seinen Speer
mit dem langen Schatten“.

Für die Frühgeschichte der epischen Sprache ergibt sich im Anschluß daran ein Paradigma mit durch Reduplikation charakterisiertem Präsens *βίβη-σι und uncharakterisiertem Wurzelaorist ἔ-βη. Dieses frühepische gr. Paradigma hat seine exakte Entsprechung im vedischen Paradigma mit Präsens *jígā-ti* „geht, zieht einher, wandert“ und Wurzelaorist *á-gā-t* des Ṛgveda. Ein solches morphologisch geregeltes Gefüge und nicht suppletives *é-ti* „geht“ : *á-gā-t* konstituiert, vor allem nach unserem vom letzten Paar somit nicht erfüllten Kriterium b für synchrone Suppletivparadigmen (komplementäre Verteilung der suppletiven Wurzeln), das älteste greifbare ved. Paradigma.

2.4.5.1. Nun lehrt allerdings Pāṇini in seiner schon erwähnten Regel 2, 4, 45 die Ersetzung von *i* durch *gā* im Aorist. Wie verträgt sich das mit unserer soeben getroffenen Feststellung, das älteste ved. Präs./Aor.-Paradigma zu *gā* sei durch die Stämme *jígā-* : *gā-* konstituiert? Zwei Erklärungsmöglichkeiten bieten sich an.

Nach der ersten hätte Pāṇini, falls er seiner Aussage einen im Ṛgveda gegebenen Sprachstand zugrunde legte, bloß Defektivität von Wz. *i* im Hinblick auf den Aorist mit einer Ausweichmöglichkeit auf die lexikalisch nahestehende Wz. *gā* und deren Aoristformen im Auge gehabt und nicht ein Suppletivparadigma im strengen Sinne. Daß Angaben Pāṇinis zu solchen Lexem- und Formenkombinationen nicht unbedingt zuverlässig ein tatsächlich existentes suppletives Präs./Aor.-Paradigma verbürgen, ergibt sich aus folgendem Beispiel. In 7, 3, 78 führt er eine Anzahl von Präsensstamm-Suppletionen zu Aoriststämmen an. Darunter finden sich zunächst solche, die in Wirklichkeit morphologisch markierte Präsens- neben Wurzelaoriststämmen aus gleicher Wurzel darstellen wie *piḥ(a)-* zu *pā-* „trinken“, *tiṣṭh(a)-* zu *sthā-* „stehen“ usw. Bemerkenswert ist aber vor allem Pāṇinis Erwähnung von Präsensstamm *yacch(a)-* aus Wz. *yam* zu Aoriststamm *dā-* „geben“. Denn wegen Vorhandenseins eines morphologisch geregelten Präs./Aor.-Paradigmas *dádātī* : *ádāt* im Ṛgveda ebenso wie später ist es offensichtlich, daß Pāṇini dieses Beispiel mißverständlich angeführt hat: *yacch(a)-* war kein suppletiver Präsensstamm zum Aoriststamm *dā-*, sondern dieser — paradigmatisch zum Präsensstamm *dádā-* gehörig — mochte umgekehrt, aufgrund partieller semantischer Übereinstimmungen

zwischen den Wurzeln *yam* und *dā*, in bestimmten konkreten Textpartien gelegentlich als aoristische Lexemvariante zu präsentischem *yacch(a)*- verwendet worden sein; der Ansatz eines grammatischen Suppletivparadigmas *yáčchati : ádāt* wird durch derartiges angesichts der paradigmatischen Stammkombination *dádā- : dā-* aber nicht gerechtfertigt.

Die zweite denkbare Erklärung für Pāṇinis Regel 2, 4, 45, *i* werde im Aorist durch *gā* suppliert, könnte darin liegen, daß der Grammatiker mit seiner Feststellung womöglich einen jüngeren Sprachstand als den des Ṛgveda, wo das Paradigma *jīgāti : ágāt* noch existierte, beschrieben hat. Delbrück (Brugmann-Delbrück, Grundriß d. vergleich. Gramm. d. idg. Sprachen IV 2, 257f.) bietet mit TS. VI 5, 4, 2³⁹) eine interessante Textperikope mit Nebeneinander von *úd eti* und *úd agāt* als verbalen Bezeichnungen für den Sonnenaufgang und stützt damit seine der paṇineischen Regel nahekommende Auffassung, zu *i* habe sich „im Ai. . . . als Aorist *ágāt* . . . gefunden“. Dieses Urteil trifft aber allem Anschein nach erst auf jüngere ved. Sprachschichten wie z.B. die der Taittiriya-Samhitā zu, der Delbrück seinen Beleg entnahm. Denn der Präsensstamm *jīgā-* zum Aoriststamm *gā-* kommt im Ṛgveda noch in 33, über alle Bücher mit Ausnahme des vierten Buches verteilten Belegen vor. Er tritt auch in unmittelbarer Textnachbarschaft zu aoristischem *gā-* auf, was die semantische Zusammengehörigkeit beider Stämme im RV. unterstreicht. So heißt es in einem Uṣas-Lied von der Morgenröte (mit *jīgāti*) und ihren Strahlen (mit *águḥ*) bei jeweils entsprechender deiktischer Satzeinleitung:

RV. VII 75, 3a–b *eté tyé bhānávo darśatáyās*
citrā uśáso amṛtāsa águḥ
4a–b *eṣá syá yujāná parākāt*
pāñca kṣitṭh pári sadyó jigāti

.....

„Diese sehenswerten Strahlen dort, die leuchtenden, unsterblichen der Morgenröte sind
gekommen.

.....

Diese (Morgenröte) dort hat angespannt (zur Fahrt) von ferne her
und umfährt die fünf bewohnten Länder an einem Tage“.

³⁹) *tásmād asāv ádityáh sárvaḥ prajāḥ pratyánni úd eti, tásmāt sárva evá manyate mām práty úd agād iti* „deshalb geht die Sonne für alle Wesen auf, und deshalb glaubt ein jeder: sie ist für mich aufgegangen“ (Delbrück).

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 23

Nachdem der Präsensstamm *jīgā-* noch vereinzelt in den Khilāni (*jīgāti* Kh. III 1, 2 = RV. VIII 49, 2; Kh. IV 9, 1; *jīgātu* Kh. V 1, 5 = MS. IV 13, 10) und — neben Übernahmen aus dem Ṛgveda — im Atharvaveda (*jīgāsi* AVP. I 51, 3) begegnet, bieten ihn spätere ved. Texte bezeichnenderweise lediglich in Ṛgveda-Zitaten (z.B. TS. I 3, 4, 1 = RV. III 62, 13; TS. II 5, 7, 3–4 zu RV. III 27, 1; MS. IV 14, 3/KS. VII 16: 81, 2 = RV. VII 4, 1 usw.), aber nicht mehr in freier, einen lebendigen Sprachgebrauch ausweisender Verwendung. Das diesem Befund zu entnehmende und mit dem von entsprechendem gr. *βιβη-* zu vergleichende Aussterben des Präsensstammes *jīgā-* im Verlauf der ved. Sprachgeschichte läßt nun darauf schließen, daß der dadurch defektiv gewordene Aoriststamm *gā-* in einer späteren ved. Sprachschicht wie z.B. derjenigen der TS. erst sekundär mit dem zuvor nur lexikalisch nahestehenden Wurzelpräsensstamm *i-* ein suppletives Präs./Aor.-Paradigma bildete, ähnlich, wie in der Entwicklung der homerischen Sprache nachträglich der Präsensstamm **βαλε/ο-* (*βαλω*) mit dem Aoriststamm *βη-* suppletiv gekoppelt wurde.

Textperikopen wie die von Delbrück mit TS. VI 5, 4, 2 gebotene mit kontextueller Nachbarschaft von Präsens- und Aoriststammformen aus synonymen bzw. teilsynonymen Wurzeln allein genügen also nicht, um ein grammatisches Suppletivparadigma zu beweisen; solche Stellen verbürgen nur die von uns weiter oben benannten Kriterien a und c, nicht aber das gleichfalls unabdingbare Kriterium b für derartige Paradigmen. Das sei noch durch folgende Hinweise verdeutlicht. Belege wie TS. VI 5, 4, 2, in denen Präsensstammformen aus Wz. *i* neben Aoriststammformen aus Wz. *gā* auftreten, bietet auch der Ṛgveda mehrfach unbeschadet des dort noch funktionierenden Paradigmas *jīgāti : āgāt*. So sind z.B. die Simplicia *i* und *gā* einander zugeordnet in

RV. VIII 5, 39 *mākir enā pathā gād*
yénemé yānti cedāyah

„Keiner betrete den Pfad,
auf dem diese Cedis gehen“ (K. Hoffmann⁴⁰).

Verknüpfung der Komposita *ā gā* (*prā ā gā*) und *ā i* mit jeweils dem gleichen Präverb erscheint in

RV. I 113, 16 *úd irdhvam jīvo āsur na āgād*
āpa prāgāt tāma ā jyótir eti

„Erhebet euch, der lebendige Geist ist in uns gekommen.
Das Dunkel ist vergangen, das Licht naht.“ (Geldner)

⁴⁰) K. Hoffmann, Der Injunktiv im Veda, Heidelberg 1967, 229.

Ist in solchen Belegen eine sicherlich bewußt verwertete semantische Beziehung zwischen *i* und *gā* auf verschiedene grammatische Personen verteilt, so wird sie bei identischer grammatischer Person besonders deutlich in RV. X 3,3. In diesem Lied an Agni, den Gott des Feuers und speziell auch des Opferfeuers bei Anbruch des Tages, wird dieser in der dritten Strophe als „Buhle“ seiner „Schwester“, der Morgenröte, bezeichnet:

RV. X 3,3 *bhadró bhadráyā sácamāna ágāt*
svásāram jāró abhy èti paścāt

„Der Löbliche, die Löbliche (Göttin Morgenröte)
geleitend, ist gekommen;
als ihr Buhle geht er hinter der Schwester her.“

Weitere Stellen mit ähnlichen kontextuellen Bezügen zwischen *i* und aoristischem *gā* finden sich RV. I 163,12 (*úpa práḡgāt . . . ánu paścāt . . . yanti*); III 8,9 (*águḥ . . . ápi yanti*); IV 14,3 (*ágāt . . . íyate*); innerhalb eines weiteren Kontextes, über Strophengrenzen hinweg, fungieren *úd i* und *úd gā* wie in TS. VI 5, 4, 2 als alternierende Bezeichnungen für den Aufgang der Sonne in RV. I 50,5 (*úd eṣi*), I 50,11 (*udyán*) und I 50,13 (*úd agād*); ähnlich in RV. VIII 93,1 (*úd . . . eṣi*) und VIII 93,4 (*údágāḥ*). Daß aber in allen diesen Fällen nur lexikalische Verbindungen zwischen defektivem, weil über keinen paradigmatisch zugehörigen Aoriststamm verfügendem Wurzelpräsens *éti* aus Wz. *i* und dem paradigmatisch zum Präsensstamm *jīgā-* gehörenden Wurzelaorist *ágāt* aus Wz. *gā* ausgenutzt sind, wird durch folgendes noch erhärtet: Ebenso wie die soeben angeführten Stellen mit kontextueller Kombination von *i* und aoristischem *gā* finden sich im Ṛgveda solche mit Verknüpfung von *i* und aoristischem *gam* „gehen, kommen“, von der gleichen Erbwurzel also, die auch in gr. *βαίνω* steckt. Wer daran festhalten wollte, daß die RV.-Belege mit paralleler Verwendung von *i* und *gā* doch ein synchrones Suppletivparadigma *éti : ágāt* aus beiden Wurzeln nahelegten, müßte demnach konsequenterweise nicht nur ein daneben bestehendes, morphologisch geregeltes Paradigma *jīgāti : ágāt*, sondern auch noch ein weiteres Suppletivparadigma aus Wurzelpräsens *éti* und Wurzelaorist *ágan* innerhalb ein und derselben Sprachschicht anerkennen. Diese Annahme wäre gegenüber der konkurrierenden klar im Nachteil, daß gerade die Fluktuation zwischen den Wurzelaoristen *ágāt* (zu Präsens *jīgāti* gehörig) und *ágan* (zu Präsens *gácchati* gehörig) neben Wurzelpräsens *éti* im Ṛgveda-Text ihre Rolle als bloß fakultative lexikalische Substitute unterstreicht.

Besonders aufschlußreich für soeben erwähntes kontextuelles Nebeneinander von *éti* und *ágan* sind zwei aufeinander folgende Strophen im R̥gvedalied IV 18, das dialogartige Wechselreden zwischen Indra und seiner Mutter Aditi mit eingestreuten Worten eines Erzählers enthält. In IV 18,2 spricht Indra vor seiner Geburt zur Mutter, die ihn IV 18,1 gemahnt hat, den üblichen Geburtsweg zu nehmen:

RV. IV 18,2 *nāhám áto nír ayā durgáhaitát*
tiraścátā pārśván nír gamāñi

„Nicht will ich hier hinausgehen. Dies ist ein übler
Durchgang.
Quer aus der Rippengegend will ich hinaustreten.“

Syntaktisch dürfte die Opposition zwischen dem Konjunktiv Präs. *ná . . . nír ayā* (Wz. *i*) und dem Konjunktiv Aor. *nír gamāñi* (Wz. *gam*) durch die Negation der Verbalaussage des ersten Pādas im Gegensatz zu der des zweiten mit bedingt sein, weil die gleiche Handlung verneint vom Sprecher naturgemäß nicht, wie die affirmativ ausgedrückte, einschließlich einer in Aussicht genommenen Vollendung gesehen und wiedergegeben wird⁴¹). Die enge Verklammerung von *nír ayā* und *nír gamāñi* wird erstens durch die gleiche grammatische Person und zweitens durch das gleiche Präverb (*nís*) beider Formen unterstrichen. Die nächste Strophe des Hymnus setzt vermutlich eine Aussetzung Indras nach seiner Geburt durch die Mutter voraus, denn es heißt nun von ihm:

RV. IV 18,3 *parāyatīm mātáram ánu acaṣṭa*
ná nánu gāny ánu nū gamāñi

„Er schaute der Mutter nach, als sie fortging:
„Nicht will ich mich nicht hinter (ihr) her auf den Weg
machen, ich will nun losgehen hinter (ihr) her.““

Die beiden Pādas vereinen in instruktiver Weise alle drei Verbalwurzeln: das Präsenspartizip *parāyatīm* (zu *párā i*) für die Wiedergabe des in Verlaufsschau gesehenen Weggangs der Aditi und die dazu in Bezug stehenden, miteinander stilistisch variierenden, lexikalisch-semantic weitgehend gleichwertigen Aoristkonjunktive *gāni* (zu *gā*) und *gamāñi* (zu *gam*) für Indras in wörtlicher Rede

⁴¹) Zum Einfluß von Negationen auf die Wahl des Präsens- statt des Aoriststammes im Griechischen vgl. H. Hettrich, *Kontext und Aspekt in der altgriechischen Prosa Herodots*, Göttingen 1976, 45ff. mit Hinweisen auf ältere Literatur.

geäußerten Willen, der Mutter nachzugehen. Als drittes ausgewähltes Beispiel für Verknüpfung von Präsensstamm *i-* und Aoriststamm *gam-* innerhalb eines Textzusammenhanges sei eine Stelle aus dem Apālā-Lied RV. VIII 91 angeführt. Apālā sucht die Liebe Indras durch einen Somatrank zu gewinnen und spricht:

RV. VIII 91,4 *kuvīt patidviṣo yatīr*
īndreṇa saṃgāmāmahai

„Ob wir, die wir in Abneigung gegen einen Gatten einhergehen,
mit Indra uns vereinigen (wörtlich: zusammenkommen)
werden?“⁴²⁾

Ähnliche Verbindungen zwischen diesen Stämmen beider Verbalwurzeln finden sich innerhalb jeweils der gleichen Strophe RV. III 31,14 (*ā ... yanti ... āganma*); VI 1,3 (*yāntam ... ānu gman*); IX 97,5 (Ptz. *āyān ... āgan*); X 123,4 (*gmān ... yānto*); jeweils über Strophengrenzen hinaus, aber mit deutlichen inhaltlichen Bezügen, z.B. RV. I 186,1–2 (*ā ... etu ... ā ... gamantu*); V 87, 8–9 (*ētana ... gāntā*); X 30,13–14–15 (*āyatīr ... é mā agman ... āgman*).

Da semantische Brücken zwischen den Wurzeln *i* einerseits und sowohl *gā* als auch *gam* andererseits bestanden, aber nur die Paradigmen der letzteren Aorist- neben Präsensformen enthielten, konnten, wo an konkreten Textstellen, also gewissermaßen in der ‘parole’, aus syntaktischen Gründen neben Präsensformen von *i* Aoristformen erforderlich wurden, solche von *gā* oder *gam* gewählt werden, ohne daß sich daraus, gewissermaßen in der ‘langue’ schon des Ṛgveda, suppletive Präs./Aor.-Paradigmen aus *i* und *gā* sowie aus *i* und *gam* ergeben hätten. Daß ein späteres Suppletivparadigma *éti : āgāt* wahrscheinlicher ist, wurde bereits angedeutet; es dürfte sich aus den erwähnten lockeren, lediglich lexikalisch fundierten Bezügen beider Wurzeln im Ṛgveda durch nachträgliche Grammatikalisierung verfestigt haben. Der Vorgang mag — freilich nur im Prinzip und mutatis mutandis — beispielsweise demjenigen typologisch vergleichbar sein, der aus teilsynonymen lateinischen Lexemen wie *vadere*, *ambulare* und *ire* schließlich ein romanisches Suppletivparadigma wie nfrz. *je vais : nous allons : j’allais : j’irai : j’allai* usw. zuwege brachte. Die Annahme lediglich lexikalischer

⁴²⁾ So gegen Geldners und in Anlehnung an Oldenbergs (Ṛgveda. Textkritische und exegetische Noten II, Berlin 1912, 142f.) Interpretation als Frage Apālās übersetzt.

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 27

Beziehungen zwischen *i* und *gā* im Ṛgveda, die in gewisser Weise analog zu denen zwischen *vadere*, *ambulare* und *ire* im klassischen Latein waren, wird schließlich auch dadurch noch gestützt, daß in Kontexten dieses Corpus nicht nur, wie weiter oben vorgeführt, Präsensstammformen von *i* und Aoriststammformen von *gā*, sondern auch Präsensstammformen beider Wurzeln ohne jeden aspektuellen Gegensatz miteinander wechseln. So heißt es vom Soma:

RV. III 62, 13 *sómo jigāti gātuvid*
devānām eti niṣkr̥tām

„Soma zieht einher, der Pfadfinder,
zum vereinbarten Ort der Götter geht er.“

2.4.5.2. Wie in der frühepisch-griechischen Sprache mit **βίβη-σι* (*βιβάς*): *ἔβη*, so hat es also auch in der archaischen Sprachschicht des Ṛgveda mit *jīgā-ti*: *ágā-t* ein Ausdrucksparadigma gegeben, das einen reduplizierten, athematisch flektierten Präsens- neben einem Wurzelaoriststamm der ererbten Wurzel **g^wa₂-* enthielt. Die morphologische Übereinstimmung des ältesten vedischen mit dem ältesten griechischen Paradigma legt den Schluß nahe, daß diese beiden einzelsprachlichen Formengefüge auf einer voreinzelsprachlichen Grundlage beruhen. Wir haben demnach Anlaß, mit einem prähistorischen, voreinzelsprachlichen Präs./Aor.-Paradigma **g^wṽ-g^wa₂-ti*⁴³) „macht Schritt auf Schritt, schreitet“: **e-g^wa₂-t*

⁴³) *V* = Vokal. Ved. *jī-gā-ti* und gr. **βίβη-σι* (*βιβάς*) legen ein Rekonstrukt **g^wi-g^wa₂-ti*, d.h. einen vorgeschichtlichen Präsensstamm mit *i*-Reduplikation nahe. Aber dieser scheinbar einfache Sachverhalt wird durch ved. *jágat-* (n.) „belebte Welt“ mehrdeutig, worin man wohl mit Recht das lexikalisierte substantivische Neutrum eines Partizips aus einem reduplizierten Stamm zur Wz. *gā* sieht. Nun haben P. Thieme (Das Plusquamperfektum im Veda, Göttingen 1929, 54) und J. Narten (*jágat-* im Ṛgveda, in: Ensink-Gaeffke [Eds.], *India Maior, Congratulatory Volume presented to J. Gonda*, Leiden 1972, 161–166) argumentiert, in *jágat-* liege der Rest einer gegenüber *jīgāti* älteren vorvedisch-arischen Präsensbildung mit *a*-haltiger Reduplikationssilbe analog zu der in ved. *dádāti* „gibt“, *dádhāti* „stellt, legt“ usw. vor. Ergibt demnach die Entsprechung ved. *jīgāti*: gr. **βίβησι* (*βιβάς*) nur eine scheinbare Gleichung, so daß sich daraus keine exakte voreinzelsprachliche Präsensstammformbildung entnehmen ließe? Mir scheint, daß eine solche Folgerung die wirklichen vorgeschichtlichen Verhältnisse und ihre zu vermutende chronologische Entwicklung verfälschen würde. Es ist anzunehmen, daß zunächst in einer bestimmten Phase des Indogermanischen eine *i*-haltige Präsens- und eine *e*-haltige Perfektreduktion in Opposition zueinander standen. Dafür spricht erstens systematische Wahrscheinlichkeit und zweitens der Umstand, daß *i*-Reduplikation zur Bildung von Präsens- und *e*-Redupli-

„machte einen Schritt“⁴⁴) zu rechnen. Darin entsprach die formale Markierung des Präsensstammes mit Hilfe des Reduplikations-

kation zu jener von Perfektstämmen in den idg. Einzelsprachen relativ stark verbreitet sind. Es liegt also nahe, die indoiranischen Präsensstämme mit auf idg. *-e- zurückgehendem *a*-Vokal in der Reduplikationssilbe — synchron neben anderen mit *i*-Reduplikation stehend — als urarische Neuerungen im Bereich des Handlungs-Präsens in Anlehnung an die Reduplikation des Perfekts (als eines alten Zustands-Präsens) zu verstehen. M. Leumann (Morphologische Neuerungen im altindischen Verbalsystem, Amsterdam 1952, 27) hat einleuchtend Anlehnung von ved. *dadh(ā)*-, *dad(ā)*- an das Perfekt betont, im Gefolge von Pischel aber irrtümlich anders zu erklärende Formen wie mittelind. PPP. *dinna*- „gegeben“ (vgl. dazu Turner, A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages, London 1966, Sp. 351a mit Lit.; Emeneau, Language 34, 1958, 409f.) als Zeugen für alten *i*-reduplizierten Präsensstamm angerufen. Denn die Neuerungen mit *a*-haltiger Reduplikationssilbe sind nicht im frühen Indischen, sondern nach Ausweis der altiran. Entsprechungen mindestens schon für das Urarische (vgl. auch Emeneau, a.O. 410) anzusetzen. Falls die balt. und slav. Präsensbildungen zu den Wurzeln für „geben“ und „legen“ wirklich mit den indoiranischen im Zusammenhang stehen sollten, wie oft angenommen wurde (schwierig aber dafür u. a. langes *-ō- in altlitau. 1. Sg. *dúomi* „gebe“, aksl. 3. Sg. *dastъ* „gibt“ < **dō-d-*, vgl. auch Szemerényi, Kratylos 2, 1957, 115), wäre sogar an eine arisch-baltisch-slavische Isoglosse (Neuerung) zu denken. Es erscheint aber erwägenswert, daß speziell die indoiran. Präsensstämme mit *a*-Reduplikation zu *ā*-haltigen Wurzeln nicht nur funktionell bedingt (Vorgangspräsens ~ Zustandspräsens) als Neuerungen im Anschluß an Perfektreduktionen mit *-a-* zu sehen sind. Zusätzlich dürfte sich formal bei den mit *-a-* reduplizierten Präsensstämmen zu *ā*-haltigen Wurzeln sporadisch die gleiche Tendenz zur Angleichung des Reduplikationssilbenvokals an denjenigen der Wurzelsilbe ausgewirkt haben, die im Indoiranischen für die dort entsprechend geneuerten Perfektreduktionen bei *i*- und *u*-haltigen Wurzeln (vgl. ved. 1. Sg. *śuśráva*, av. 1. Pl. *susruma* zu *śru*, *sru* „hören“, 3. Sg. ved. *siśāya*, gav. *hiśāiā* zu *si*, *hi* „binden“) gegenüber der voreinzelsprachlichen Perfektreduktion mit *-e-* (vgl. altlat. *cecurri*, *pepugi* mit gleichfalls sekundärem späterem *cucurri*, *pugugi*) so charakteristisch sind.

Zu den bekannten altitalischen, mit gr. *δίδομι* konvergierenden Anhaltspunkten für ererbte *i*-haltige Präsensreduplikation beim Verbum für „geben“ (osk. 3. Sg. Fut. *didest*, umbr. 3. Sg. Konj. *dirsa*, 3. Pl. Konj. *dirsans*, Imp. *dirstu*) ist jetzt aus dem Venetischen mit vorne überzeugend ergänzter 3. Sg. Med. [*d*]ido.r., kontextuell neben *dono.m.*, (Lejeune, Manuel de la langue vénète, Heidelberg 1974, Nr. 213 p. 279) ein wichtiger weiterer Beleg getreten.

Wenn ved. *jāgāti* im Sinne von Thieme und Narten Neuerung gegenüber einem älteren Präsensstamm in *jāgat-* sein sollte, dann wäre dies also eine zweite Neuerung, die gegenüber einer ersten früheren (**jāgāti*) angesichts gr. *βίβας* (und der obigen allgemeineren Erwägungen) gewissermaßen eine ererbte Stammbildung wiederhergestellt hätte. Wahrscheinlicher dünkt mich,

morphems seiner funktionellen Markiertheit im Sinne einer durch die Reduplikation ausgedrückten iterativ-intensiven Aktionsart. Dann starb, wie in der älteren Geschichte beider Einzelsprachen zu beobachten ist, der reduplizierte Präsensstamm im Vedischen wie im Griechischen ab, womöglich infolge Nivellierung von ursprünglich morphologisch charakterisierten Aktionsartoppositionen⁴⁵⁾ wie zwischen ved. *jīgāti* : *éti* : *gácchati* und gr. **βίβησι* (*βιβάς*) : *εἶσι* : **βάσκει* (*βάσκ²*) : *βαίνει*, was zu Synonymenhäufungen und deren anschließendem partiellen Abbau geführt haben könnte. Erst danach sind, unabhängig voneinander und nur noch typologisch vergleichbar, sekundäre suppletive Präs./Aor.-Paradigmen wie ved. *éti* : *ágāt* und gr. *βαίνει* : *ἔβη* (seit Homer) durch neue grammatische Kombinationen verschiedener Lexeme entstanden. Hier ist die Suppletion also eindeutig jeweils einzelsprachlichen Ursprungs.

2.4.6. Ähnlich wie schon bei den suppletiven Gradationsparadigmen ist auch bei verbalen suppletiven Gefügen voreinzelsprachliche Herkunft eines derartigen Paradigmas aufgrund zwischen-sprachlicher Übereinstimmung überhaupt kaum je festzustellen. Zwischen den verwandten Sprachen vergleichbar sind Teile, aber keine eindeutigen Komplexe suppletiv aufgebauter Konjugations-

daß in *jágat-* nur eine jüngere Konkurrenzbildung vorvedischer Zeit zu ererbtem *jīgāti* vorliegt, die sich gegenüber diesem nicht durchsetzen konnte. Die oben angedeutete Anlehnung der sekundären arischen Präsensstämme mit *a*-haltiger Reduplikation an diejenige des Perfekts scheint in *jágat-* „belebte Welt“ geradezu noch semantisch greifbar zu sein. Narten hat (a. O. 164 und 165 Anm. 2) zu Recht darauf hingewiesen, daß das Wort Tiere und Menschen im Hinblick auf ihre ‘Fähigkeit’ zur Fortbewegung aus eigenem Antrieb meine und so nicht direkt aus einem Präsenspartizip „gehend“ verständlich werde. Nicht der ‘Vorgang’ einer Bewegung, wie man bei einem echten Präsenspartizip erwarten sollte, sondern der an das Perfekt erinnernde ‘Zustand’ des sich Bewegenkönnens ist charakteristisch für ved. *jágat-* (n.).

⁴⁴⁾ Von einem ersten Schritt: → „brach auf“; von einem letzten Schritt: → „kam an“; von einem Schritt auf eine bestimmte Stelle: → „betrat, bestieg“ (vgl. *βῆμα* „Tritt, Schritt, Rednertribüne“ und die genaue Entsprechung av. *gāman-* n. „Schritt“).

⁴⁵⁾ Hinweis von H. Hettrich (mdl.). Die morphologischen Kennzeichen der Aktionsartoppositionen waren bei den oben im weiteren Text genannten Verben ursprünglich in den Gegensätzen von redupliziertem Wurzelpräsens: Wurzelpräsens : *sk*-Präsens (: *ḱ*-Präsens) unabhängig von allfälligen zusätzlichen semantischen Gegensätzen im ‘Verbalcharakter’ (Begriff und Terminus nach Isačenko, *Die russische Sprache der Gegenwart*, Teil I, München 1968, 415; Dressler, *Studien zur verbalen Pluralität*, Wien 1968, 49f.) von Wurzeln wie *(*ə*)*ei-* und **g^wa₂-* lokalisiert.

schemata. Es ist zwar erwogen worden⁴⁶⁾, die Wurzeln $*(a_1)es-$ und $*bheya-$, die in manchen einzelsprachlichen Paradigmen kombiniert erscheinen, hätten ein schon grundsprachliches Suppletivparadigma gebildet. Aber auch das erscheint fragwürdig. Weder das Griechische mit einem schon homerischen Paradigma $\varphi\acute{o}\mu\alpha\iota : \acute{\epsilon}\varphi\acute{\nu}\nu$ noch das Altindische mit einem schon ṛgvedischen Paradigma $bhávati : ábhūt$ lassen trotz Vorhandenseins jeweiliger ererbter Wurzelpräsentien aus Wz. $*(a_1)es-$ (gr. $\acute{\epsilon}\sigma\text{-}\tau\iota$, ai. $ás\text{-}ti$) nach unserem Kriterium b ein altes einzelsprachliches Suppletivparadigma erkennen. Da zudem die paradigmatische Kombination der Wurzeln $*(a_1)es-$ und $*bheya-$ dort, wo sie wirklich auftritt, nicht durchweg gleichartig ist (sie dient z.B. zur Aspekt- und Tempusdistinktion im Lateinischen⁴⁷⁾, Irischen, Baltischen und Slavischen, mit teilweise aus beiden Wurzeln kontaminierten Formen zur Personendistinktion im Altsächsischen und Althochdeutschen), ist wiederum eher damit zu rechnen, daß auch in diesen Fällen zwar typologisch ähnliche, aber jedenfalls nachuridg. Suppletivparadigmen aus ererbten, einander semantisch nahestehenden verbalen Wortfeldgliedern aufgebaut wurden.

2.4.7. Auch die Schlußfolgerung von Schwyzer-Debrunner⁴⁸⁾, eine „alte Suppletion ai. Präs. $pásyati . . . : Aor. ádršan$ “ (sic) sei im Griechischen durch das neue Präs. $\delta\acute{\epsilon}\rho\kappa\epsilon\tau\alpha\iota$ neben Aor. $\acute{\epsilon}\delta\rho\alpha\kappa\epsilon$ „beseitigt“⁴⁹⁾, scheint uns unzulässig. Denn sie setzt ein ererbtes Suppletivparadigma einfach aufgrund des einzelsprachlich-vedischen voraus. Im Vedischen, Griechischen und darüber hinaus in weiteren verwandten Einzelsprachen wirklich vergleichbar sind ja nur Verben aus den Wurzeln $*spek-$ und $*derk-$ sowie teilweise deren Stammbildungen, aber keine daraus suppletiv koordinierten Präsens-Aoristparadigmen als geschlossene Gefüge. Im Vedischen sind komplementäre aktionsartbedingte Beschränkungen der Wurzeln $*spek-$ „aufmerksam schauen“ und $*derk-$ „einen Blick werfen“ zum Einbau von alten Stammbildungen beider in eine dort kategorial vorgegebene Präsens-Aoristrelation aspektuellen Charakters

⁴⁶⁾ Vgl. Bloch, a.O. (Anm. 6), 19, der aber selbst auf den von Meillet (Ernout-Meillet, Dict. étym. de la langue latine, s.v. *sum*) hervorgehobenen abweichenden Befund des Griechischen und Armenischen hinweist.

⁴⁷⁾ Lat. *fiō*, in dem man eine erweiterte Wurzelgestalt von $*bhua-$ anzunehmen pflegt, stellt noch ein von $*(a_1)es-$ paradigmatisch unabhängiges Verballexem dar.

⁴⁸⁾ a.O. (Anm. 26), 258.

⁴⁹⁾ Hervorhebung von mir.

genutzt worden. Das Griechische, bei dem die gleichen kategorialen Voraussetzungen vorhanden waren, verfuhr mit beiden überkommenen Lexemen bzw. deren Stämmen anders: die durative Wurzel **spek-* im nach Ausweis von ai. *pásya-ti*, av. *spasiei-ti*, lat. *specio* ererbten Präsensstamm *σέπτο-(μαι)* wurde grammatisch-derivationsell mit Hilfe der sekundären sigmatischen Stammbildung in *έσκεπάμην* aoristfähig; die nicht-durative Wurzel **derk-* mit überkommener athematischer Wurzelstammbildung dagegen erhielt ebenso auf grammatisch-morphologischem Wege ein sekundäres *δέρομαι* zugesellt und konnte sich so einzelsprachlich umgekehrt in den Funktionsbereich des Präsensstammes ausdehnen. Das vedische Suppletivparadigma *pásyāmi*: (*a*)*darśam* und die zwei grammatisch ausgebauten gr. Paradigmen *σέπτομαι*: *έσκεπάμην* und *δέρομαι*: *έδροαρον* sind aus unterschiedlichen einzelsprachlichen Prozessen mit vergleichbaren Anlässen hervorgegangen: beide Verfahrensweisen hatten zum Ziel, ältere semantisch verwandte, aber bezüglich ihrer Aktionsart antonyme Verben in aspektuell gegliederte Verbalsysteme einzupassen, innerhalb deren sie zunächst im Hinblick entweder auf Präsens- oder auf Aoristfähigkeit defektiv waren. Hier wie in manchen anderen Fällen rangiert die lexikalisch bedingte Defektivität diachron vor dem suppletiven oder morphologischen Ausbau vollständiger Verbalparadigmen.

2.4.8. Weitere entsprechende Konstellationen wie von gr. *έσθω*, *έσθίω* und *έφαγον* im Gegensatz zu ai. *át-ti* und *á-ghas*, und bei defektiven und schließlich einzelsprachlich verschiedenartig paradigmatisch abgerundeten Verba des „Sagens“⁵⁰, „Gebens“, „Laufens“, „Tragens“, „Schlagens“ usw.⁵¹) legen eine ähnliche Beurtei-

⁵⁰) Untersucht von H. Fournier, a. O. (Anm. 7), *passim*.

⁵¹) Eine Liste derjenigen Verbalinhalte, die in den idg. Einzelsprachen mit — formal unterschiedlichen — Suppletivparadigmen realisiert erscheinen, hat schon Osthoff, a. O. (Anm. 2), 7 zusammengestellt: essen, verzehren; geben, darreichen; gehen, kommen; laufen, rennen; nehmen, tragen, bringen, führen; sagen, sprechen; schlagen, treffen; sehen, schauen; sein, werden. Auch hier gilt, daß Defektivität und später Suppletion bei Bezeichnungen gerade der alltäglichsten und dem Menschen vertrautesten Tätigkeiten auftreten. Dieses Phänomen ist nicht nur indogermanisch. K. H. Schmidt verweist brieflich auf aspektuelle Oppositionen wiedergebende altgeorg. Suppletivverbindungen bei Verben wie Präs. *vor* „ich bin“: Fut. *viqo*, Aor. *viqav*, Präs. *xval* „du gehst“: Fut. *xvide*, Aor. *xved* (mit *x* als Personalpräfix) usw., also ebenfalls in Bezeichnungen elementarer Tätigkeiten. In eine ähnliche Richtung weisen die georgischen Verba mit suppletiver Bezeichnung des Plurals, die K. H. Schmidt, MSS 10, 1957, 18f. zusammengestellt und er-

lung nahe⁵²), die im einzelnen hier nicht mehr vorgeführt werden kann.

3. Wir dürfen abschließend feststellen, daß die Suppletion in verbalen Präsens-/Aoristparadigmen ähnlich wie diejenige in adjektivischen Gradationsparadigmen im Prinzip jung und einzelsprachlich ist und auf Grammatikalisierung grundsprachlicher lexikalischer Gegensätze beruht⁵³). Wie bei den Gradationsparadigmen, so hat die Suppletion im Verlauf der Sprachgeschichte auch bei einzelsprachlichen Verbalflexionen nicht durchweg einheitliche und festgefügte Zuordnungen ergeben. Ein besonders instruktives Beispiel dafür sind etwa die zwischen dem homerischen und späteren gr. Sprachständen instabilen Suppletivparadigmen der in den Sinnbezirk des Sagens und Sprechens gehörenden griechischen Verben, die H. Fournier untersucht und beschrieben hat. Suppletive Ver-

läutert hat. Auch in Indianersprachen gibt es suppletive Pluralbezeichnung bei Verben mit Inhalten wie „tun“, „liegen“, „sitzen“, „sprechen“, „leben“, „sterben“ usw., so etwa im Coos, vgl. Leo J. Frachtenberg, in: Franz Boas, *Handbook of American Indian Languages, Part 2*, Washington 1922, 356f.; ähnlich in der Zuni-Sprache, vgl. Ruth L. Bunzel, in: Boas, *Handbook of American Indian Languages, Part 3*, 1933–1938, 456f. Dem entspricht typologisch z.B. die heth. Suppletion von *te-* und *tar-* „sprechen“ in 3. Sg. *tezzi*, 3. Pl. *taranzi*, vgl. Friedrich, *Heth. Elementarbuch I²*, Heidelberg 1960, 89 § 163; *Heth. Wörterb.*, Heidelberg 1952, 212, 219.

⁵²) Klaus T. Schmidt, *On Verbal Suppletion in Tocharian* (noch ungedruckt Vortrag), § 2.1, verweist auf suppletive Paare toch. B *āk-/wāy-*, A *āk-/wā-* „to drive, lead“ in toch. B. Präs. *āsām* : Prät. *wāya* und vergleicht das in der indischen einheimischen Grammatik erwähnte Suppletivverhältnis der entsprechenden Wurzeln ai. *aj* und *vī*. Aber Pāṇini 2,4,56 lehrt Ersatz von *aj* durch *vī* nur vor *ārdhadhātuka*, also in Bildungen wie *pravāyaka-*, *pravāyanīya-*. Daraus ergibt sich also nicht Aorist-Suppletion von *aj* durch *vī*, sondern nur eine in bestimmten Wortbildungen ausgewertete lexikalische Beziehung zwischen beiden Wurzeln, die im Tocharischen einzelsprachlich offenbar eine tempusorientierte Suppletion ermöglicht hat. Im Veda war *aj* im Hinblick auf den Aorist wohl defektiv, zu *vī* bietet RV. I 180,6 den Konjunktiv *véṣat* (vgl. Narten, *Die sigmatischen Aoriste im Veda*, Wiesbaden 1964, 85 zu *aj*, 246 zu *vī*), wobei die in *véṣat* steckende sigmatische Aoriststambildung wohl als grammatische Aufhebung einer ebenfalls ursprünglich gegebenen Defektivität des Wurzelpräsens *vé-ti* im Hinblick auf einen Aorist zu verstehen ist.

⁵³) Vgl. Meid, *Räumliche und zeitliche Gliederung des Indogermanischen*, in: H. Rix (Hrsg.), *Flexion und Wortbildung, Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft*, Wiesbaden 1975, 218. Schon v. d. Gabelentz, *Die Sprachwissenschaft*, ²Leipzig 1901, 352, 398ff., sah das 'Defectivsystem' im Indogermanischen als prototypisch an, verwies auch auf typologische Parallelen in anderen Sprachstämmen.

Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen . . . 33

balparadigmen tendieren in den Einzelsprachen zu stetigen Erneuerungen und Umschichtungen. So ist etwa an die Stelle des hom. Perfekts *ἔρωπα* im Attischen *ἑώρακα* getreten; hier hat also mit morphologischen Mitteln eine Ausweitung der im alten epischen Paradigma auf den Präsensstamm beschränkten Wurzel von *ῥῶ* auf den Perfektstamm stattgefunden und hat ein anders gegliedertes Suppletivparadigma *ῥῶ — εἶδον — ῥομαι — ἑώρακα* bewirkt. Im Französischen ist mit *je vais (nous allons usw.) — j'allais — j'irai — j'allai* gegenüber dem — gemessen an uridg. Verhältnissen — seinerseits sekundären grammatischen Paradigma von lat. *eo — ibam — ibo — ii* wiederum ein ganz neues Suppletivparadigma aufgebaut. Beispiele für derartige, im Verlauf der Sprachgeschichte gleichsam zyklisch zwischen lexikalischen und morphologischen Realisierungen wechselnden Entwicklungen bestimmter Verbalparadigmen ließen sich unschwer häufen.

4. Die verbale Suppletion unterscheidet sich grundlegend z. B. vom Kernbestand der heteronymischen Verwandtschaftsnamen oder vom Paradigma des Demonstrativpronomens **so- : *to-*, deren suppletiv angeordnete Schemata mehrerer Einzelsprachen in Lexikon und Grammatik schon der Grundsprache existiert haben müssen. Es erscheint in diesem Zusammenhang sogar denkbar, daß die Erkenntnis der systematischen und relativ-chronologischen Gegebenheiten bei den zunächst defektiven und schließlich suppletiven Verbalparadigmen des Griechischen, Altindischen usw. fruchtbar werden könnte auch für die Erörterung des Verhältnisses zwischen den Verbalsystemen des hethitisch-luvischen Typs einerseits und desjenigen anderer idg. Einzelsprachen andererseits. Denn für die Bezeichnung von Perfektivität und Imperfektivität ist das Hethitische gewissermaßen entweder über den lexikalischen Ausdruck von Aktionsartgegensätzen bzw. solchen des 'Verbalcharakters' nicht hinausgekommen oder hat ihn nachträglich verallgemeinert⁵⁴). Und diejenigen idg. Sprachen, die ein Präsens-Aoristsystem besitzen oder mit Sicherheit einmal besessen haben⁵⁵), weisen ihrerseits eine diachronisch ebenfalls noch überdenkenswerte Mischung aus supple-

⁵⁴) Man beachte lexikalische Oppositionen wie beispielsweise heth. *ed-* „essen“: *karap-* „verzehren, fressen“; *ija-* „gehen, wandeln, schreiten, marschieren“, *pāi-* „gehen, marschieren“: *ar-* „hinkommen, gelangen“; *au(š)-*, *ušk-* „sehen“: *šakuyāi-* „blicken“ (?); *eš-* „sein“: *kiš-* „werden, geschehen“ usw.

⁵⁵) Wie etwa das Lateinische nach Ausweis seines *s*-Perfekts, wo zumindest ein Fall wie *vēxi* (zu *vēhō*) nach Ausweis von ved. *avākṣam* (zu *váhati*), aksl. *věsz* (zu *vezp*, zur Homonymität mit *věsz* zu *vedp* vgl. Vaillant, Gramm.

tiv-lexikalischen und morphologisch-grammatischen Bezeichnungsmitteln im Rahmen der beiden voreinzelsprachlich entweder nachträglich entfalteteten oder seit jeher vorhandenen Aspektkategorien auf.

φρένες — φρόνησις¹⁾

Von BRUNO SNELL, Hamburg

Seit J. Stenzel, H. Fränkel und E. R. Dodds dargelegt haben, daß die Griechen erst allmählich etwas wie eine eigene geistige Tätigkeit des Menschen erfaßt haben²⁾, ist es selbstverständlich, daß Homer noch kein Wort für „denken“ gehabt haben kann;

comp. des langues slaves III, Paris 1966, 50 und 147) und gr. kypr. *ἔφεξε* aus der Erbmasse eines älteren sigmatischen Aoristes stammen dürfte. — K. Hoffmann, Hethitisch *luk(k)-*, *lukkī-*, KZ 82, 1968, 214–220 = Aufsätze zur Indoiranistik I, Wiesbaden 1975, 251–257, führt heth. *lukkizzi* „anzünden“ und *lukkatta* „hell werden“ auf idg. **léuke-ti* und **luk-tó* zurück. Vgl. auch Eichner, Die Vorgeschichte des hethitischen Verbalsystems, in H. Rix (Hrsg.), a.O. (Anm. 53), 83–85, mit Vorschlag weiterer heth. Abbilder eines Präsens-Aoristsystems, die freilich teilweise auf besonders semantisch problematischen etymologischen Voraussetzungen beruhen (Eichners Beispiele c-e, a.O. 84): heth. *munnaī-* „verhüllen, verbergen“ z.B. läßt sich semantisch kaum durch Hinweis auf kompositales *āmoveō* mit lat. *movēre* verbinden, da das inhaltliche tertium comparationis beim lat. Verbum formal nur im Präverb *ā-* lokalisiert sein dürfte (vgl. *ab-dere* zur Wz. **dhe₁-*), während es dem heth. Verbalstamm selbst eignet. Von der Tragfähigkeit derartiger Beispiele (oder auch nur weniger unter ihnen) und ihrer angedeuteten diachronischen Deutung in Konkurrenz zu allfälligen anderen Deutungen des heth. Materials wird es maßgeblich mit abhängen, ob auch das Hethitische zu denjenigen idg. Einzelsprachen zählt, die ein Präsens-Aoristsystem (oder mindestens Vorstufen davon) nachweislich einmal besessen haben.

¹⁾ Dieser Aufsatz setzt in gewisser Weise meine Dissertation über die Ausdrücke für den Begriff des Wissens aus dem Jahre 1922 (gedruckt 1924) fort — wie auch zwei weitere kürzlich erschienene Abhandlungen „Wie die Griechen lernten, was geistige Tätigkeit ist“, Journ. Hell. Stud. 93 (Festschr. Dodds), 1973, 172–184 und „*Ἀλήθεια*“, Würzb. Jahrb. N.F. 1 (Festschr. Siegmann) 1976, 9–17. — Für mancherlei Hilfe habe ich Eva-Maria Voigt, Bernhard Mader und Rudolf Führer zu danken: sie haben neue Anregungen gegeben, des öfteren für vorsichtigere Formulierungen gesorgt — und Fehler korrigiert.

²⁾ Zu den beiden letzteren s. JHSt 93, 1973, 172. Stenzels Aufsatz „Zur Entwicklung des Geistbegriffs in der griechischen Philosophie“ (Antike 1, 1925, 244ff.) ist wieder abgedruckt in dem Band: Um die Begriffswelt der Vorsokratiker, hrsg. v. H.-G. Gadamer, Darmstadt 1968, 214–245.